

Zum Projekt "Kommunikation in der Stadt"

1. Zielsetzung

Ziel des Projekts ist die Beschreibung von Sprachverwendung und Kommunikationsformen in der Stadt. Das Interesse gilt insbesondere dem Zusammenhang zwischen

- der Verwendung von verschiedenen Sprachen, sprachlichen Varianten (Standarddeutsch, Stadtmundart, Ausländersprachen, Fach- und Sondersprachen usw.), spezifischen Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen (Grüß- und Kontaktverhalten, Formen der Selbstdarstellung usw.),
- charakteristischen Kommunikationsstrukturen im Lebens- und Erfahrungsbe- reich der Stadtbewohner (Typen von Situationen und Kommunikationsereig- nissen, Kommunikationsnetze, Kulturkontakte und Abgrenzungen gegen "Fremde" usw.),
- Organisationsformen des sozialen Lebens (Familienstrukturen, Nachbarschaft- en, Vereinsleben, Arbeitswelt usw.) und
- der sozialen Identität der Stadtbewohner und der Rolle der Ortsbindung für sie.

Die Untersuchung soll in Mannheim durchgeführt werden, wobei Mann- heim als exemplarischer Fall einer Großstadt in der Bundesrepublik Deutschland genommen wird.

In allen durch Selbsthaftigkeit geprägten Gesellschaften ist eine der zen- tralen Einheiten des sozialen Lebens die Ortsgemeinschaft, wobei die Strukturen des Zusammenlebens auch ausschlaggebend sind für das Zustandekommen und die Erhaltung der sprachlichen Einheit der Ge- meinschaft. Zugleich bringt die Organisation des Zusammenlebens auch sprachlich-soziale Differenzierungen hervor bzw. erhält sie. Die sprach- lich-soziale Einheitlichkeit ist besonders in kleineren Ortsgemeinschaft- en wie z.B. Dörfern erkennbar, aber auch hier zeigt sich bei genauerem Hinsehen schon eine deutliche sprachlich-soziale Differenzierung (vgl. z.B. Fishman 1972/1975, 32). Das gilt insbesondere dann, wenn man nicht nur die dörfliche Kerngemeinschaft betrachtet, sondern die Ge- samtheit der Bevölkerung in einer Gemeinde.

Die Stadt ist ein besonders komplexer und interessanter Fall für die Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Ortsgemeinschaft und Sprachverwendung. Die besondere Rolle der Stadt, vor allem der Groß- stadt, hängt mit drei Eigenschaften zusammen: der historisch gewach- senen Zentralisierung von Funktionen in der Stadt (Verwaltung, Wirt-

schaft, Rechtswesen usw.) und dem damit verbundenen Ausbau der Institutionenwelt, mit der Verdichtung und Differenzierung der Kontakte und schließlich mit den vielfältigen Bevölkerungsbewegungen (Zuzug aus dem Umland, aus anderen Regionen und von Ausländern, Stadtfucht bestimmter sozialer Schichten usw.).

Durch derartige Bedingungen ist in der Stadt eine sehr komplexe sprachlich-soziale Lage entstanden mit einer starken Präsenz der Standardsprache und zugleich einer spezifischen Stadtmundart, die sich von den umliegenden Dorfmundarten abhebt und als Identitätssymbol der städtischen Gemeinschaft fungiert, zugleich aber auch als Soziolekt. Zudem ist durch den starken Ausländerzuzug eine spannungsreiche sprachlich-kulturelle Heterogenität der Stadtbevölkerung entstanden. Die sprachliche Differenzierung wiederum verbindet sich mit einer vielfältigen sozialgeographischen Differenzierung innerhalb des Stadtgebiets und angrenzender Bezirke (z.B. in der Stadtviertelstruktur, wobei Reste von alten dörflichen Strukturen, der Industrialisierungsprozeß und andere Faktoren der Stadtentwicklung wirksam sind).

Die Sprachverwendung in der Stadt ist bislang erst in Ansätzen untersucht worden. Die klassische Dialektologie, die sich im wesentlichen mit Sprachgeographie befaßt hat, hat sich auf ländliche Gebiete konzentriert und die Städte als Vermischungsbereiche mit ungreifbaren Konturen ausgeklammert. Die städtischen Dialekte wurden in der Folge in dem Maße Untersuchungsobjekt, wie statt bzw. zusätzlich zur horizontalen/regionalen Variation auch die vertikale/soziale Variation in Betracht gezogen wurde (vgl. Wegener 1880). Allerdings blieben diese Arbeiten zu den Stadtmundarten in der Erfassung der sozialen Strukturen und damit auch in der Darstellung der sozialen Variation sehr beschränkt. Erst für die neueren soziolinguistischen Arbeiten ist die entschiedene Beschäftigung mit der Sprachverwendung im städtischen Lebensraum charakteristisch (vgl. z.B. Labov 1972 und Gumperz 1971). Insbesondere die Arbeiten von Labov sind für die Entwicklung der neueren Soziolinguistik prägend gewesen und haben eine Reihe von Folgeuntersuchungen zur Sprachverwendung in der Stadt ausgelöst.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es bislang kaum größere empirische Untersuchungen auf diesem Gebiet, obwohl unsere gesellschaftliche Realität sehr stark durch das Leben im städtischen Bereich geprägt ist. Darüber hinaus gilt jedoch nicht nur für die Lage in der Bundesrepublik, sondern für die Soziolinguistik allgemein, daß derart komplexe Ortsstrukturen mit ihren verwickelten sprachlichen Verhältnissen nach wie vor ein erhebliches theoretisches und methodisches Problem darstellen (vgl. hierzu auch Dittmar/Schlieben-Lange 1982).

2. Das Problemfeld der Untersuchung

Eine Untersuchung von Sprachverwendung und Kommunikationsformen in der Stadt mit dem Ziel, die soziale Funktion der Variation des sprachlichen Verhaltens zu beschreiben, berührt im Prinzip alle allgemeineren soziolinguistischen Fragen und Probleme. Zu zwei Fragenkomplexen soll hier kurz Stellung genommen werden. Das ist einmal die Frage nach der Abgrenzung des Gegenstandes, d.h. was "Sprache" und "sprachliches Verhalten" bzw. "Sprachverwendung" umfassen sollen. Und das ist zum anderen die Frage nach den theoretischen Voraussetzungen, welche den Untersuchungsansatz bestimmen.

Zum Gegenstand "Sprache" gehören eine Reihe unterschiedlicher Aspekte:

- die tatsächlich verwendete Sprache in allen ihren wesentlichen Eigenschaften, zu deren Beschreibung die gesamte Spannweite der linguistischen Analyse von der Phonetik/Phonologie bis zur Pragmatik einzusetzen sind;
- die Sprachkompetenz, auch die passive Kompetenz der beobachteten Sprecher, d.h. das Repertoire an Sprach- und Kommunikationsformen von einzelnen und von der Gemeinschaft, in der sie leben;
- die gesellschaftlich fixierten und verbreiteten Sprachnormen;
- das Sprachbewußtsein, d.h. die Wahrnehmung und Bewertung des sprachlichen Verhaltens durch die Beteiligten, andere Gemeinschaftsmitglieder und durch Fremde.

Diese Phänomenbereiche sind eng aufeinander bezogen, ihr Verhältnis zueinander ist jedoch sehr variabel. So ist zum Beispiel das Verhältnis zwischen Sprachwahrnehmung und tatsächlicher Sprachverwendung sehr komplex, und es gibt eine Reihe ganz unterschiedlicher Konstellationen. Ein Problem in diesem Zusammenhang ist zum Beispiel die Bedeutung der Sprachwahrnehmung und -bewertung für die Sprachabgrenzung. Der tatsächliche Gebrauch variiert sehr stark, und in sehr vielen Fällen gibt es zwischen unterschiedlichen Varianten keine scharfen Grenzen, sondern fließende Übergänge. Trotzdem haben die Beteiligten eine Vorstellung von abgegrenzten Sprachen, die sie in der tatsächlichen Sprachverwendung auch anhand minimaler Merkmale auseinanderzuhalten versuchen (vgl. u.a. Schönfeld 1980).

Es ist im einzelnen noch zu prüfen, worauf die Bildung derartiger Vorstellungen (der "Systemsicht") bei den Beteiligten zurückgeht, welche Rolle die Wahrnehmung der tatsächlichen Sprachverwendung einerseits und andererseits die Aktivitäten von normbildenden und normverbreitenden Institutionen dabei spielen. Ein anderes Problem ist zum Beispiel das vielfach zu beobachtende Auseinanderklaffen von

Sprachbewußtsein und Sprachverhalten bei den Betroffenen – sie haben Illusionen über das eigene und über fremdes Sprachverhalten. Derartige Brechungen scheinen geradezu konstitutiv für bestimmte Situationen der Normdurchsetzung und des Wertkonflikts (vgl. z.B. Schlieben-Lange 1980) zu sein.

Die Untersuchung des sprachlichen Verhaltens hat zwei Kristallisationspunkte, und zwar zum einen die konkreten Kommunikationsvorgänge in ihren konstitutiven Eigenschaften (d.h. das Zustandekommen von Kommunikation und ihre Nutzung für bestimmte Belange) und zum anderen die Einordnung der Kommunikationsvorgänge in übergreifende Zusammenhänge wie Kommunikationsnetzwerke, letztlich in die Organisation des sozialen Lebens insgesamt und in historische Entwicklungen, die sich zum Beispiel in Lebens- und Ortsgeschichten niederschlagen. Entsprechend den beiden Kristallisationspunkten dieser Untersuchung sind Theorieansätze und Konzepte erforderlich für die Erfassung von konkreten Kommunikationsvorgängen auf der einen Seite und auf der anderen Seite für die Erfassung der Organisation des sozialen Lebens und daraus resultierender sozialer Strukturen.

Für die Untersuchung konkreter Kommunikationsvorgänge liegt mit der Gesprächsanalyse bzw. der Analyse verbaler Interaktionen ein Ansatz vor, der mit der Erforschung allgemeiner Strukturen des sprachlichen Verhaltens wesentliche Voraussetzungen geschaffen hat für die Untersuchung der jeweiligen Spezifika des sprachlichen Verhaltens (vgl. u.a. Schröder/Steger 1981). Die Gesprächsanalyse hat ja gerade solche Phänomene wie zum Beispiel die Definition der Situation zu ihrem zentralen Gegenstand gemacht, und es gibt mittlerweile Theorien und Modelle der Interaktionskonstitution, die über rein formale Eigenschaften der Gesprächsführung die Behandlung komplexerer Eigenschaften der sozialen Welt im Gespräch erfassen (z.B. soziale Identitäten und Beziehungen, Handlungsstrukturen, Interaktionsmodalitäten usw.). Der gesprächsanalytische Forschungsstrang erscheint damit geeignet, zentrale Forderungen der linguistischen Pragmatik einzulösen und bietet insofern auch Ansatzpunkte für eine aspektreichere soziolinguistische Analyse des sprachlichen Verhaltens. Charakteristisch für die Interaktionstheorie ist ein Ansatz, der vom handelnden oder interagierenden Individuum ausgeht und dessen Orientierung auf soziale Ordnung hin bzw. seine Beteiligung an der Produktion dieser sozialen Ordnung erfassen soll. Zu dieser Orientierung auf soziale Ordnung hin gehört auch die Einbettung von kleinen überschaubaren Interaktionssituationen in übergreifende Zusammenhänge der Organisation des sozialen Lebens,

wobei allerdings in Rechnung zu stellen ist, daß die übergreifenden Zusammenhänge von den Beteiligten im Zweifelsfall nur bedingt wahrgenommen und – wenn überhaupt – nur in Ausschnitten kontrolliert werden können.

Der zweite Theoriebereich, die Organisation des sozialen Lebens, ist die angestammte Domäne der Gesellschaftswissenschaft und als solche für die Soziolinguistik immer ein problematischer Punkt gewesen. Die Soziolinguistik ist bislang kaum interdisziplinär gewesen, wenn man Interdisziplinarität als disziplinübergreifende Forschung und nicht als leichtfertige und unkontrollierte Übernahme von Versatzstücken aus einer anderen Disziplin versteht (vgl. u.a. Besch 1981). Das hat zu einer verschiedentlich beklagten Beschränkung der Soziolinguistik bei der Darstellung des Zusammenhanges von Sprache und Gesellschaft geführt. Dieses Defizit ist nicht ohne weiteres zu beheben, kann aber auf keinen Fall akzeptiert werden, solange die Soziolinguistik das Ziel verfolgt, die Leistung der Sprache für die soziale Organisation und die Rolle der sozialen Organisation für die Sprache zu erfassen.

Ein zentrales Problem ist für die Soziolinguistik nach wie vor die Zuordnung von Gesellschaftsmitgliedern zu bestimmten Lebensbereichen (z.B. Ortsgemeinschaften, Gruppen gleicher Herkunft, gleicher Erfahrungen usw.) und die Bedeutung dieser Zuordnung für die Herausbildung von sozialen Identitäten und Beziehungen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, wie die soziale Organisation die Existenz von Sprachverschiedenheiten berücksichtigt (zum Beispiel im Ausbildungssystem) und wie dadurch die Teilnahme der Betroffenen an bestimmten sozialen Bereichen beeinflusst wird.

In der bisherigen soziolinguistischen und soziologischen Forschung zeichnen sich einige soziolinguistisch unmittelbar relevante Ansatzpunkte für die Behandlung der sozialen Organisation ab:

- die sozio-ökonomischen Bedingungen, die gesellschaftlichen Bedürfnisse und die aus beiden resultierenden Anforderungen an die soziale Organisation;
- die Infrastruktur von verschiedenen Funktionsbereichen (Versorgung, Verkehr, Ausbildung usw.) als Ergebnis und als Bedingung von gesellschaftlichen Planungs- und Organisationsprozessen;
- die Organisation von Handlungszusammenhängen in den verschiedenen Bezirken des sozialen Lebens, wie in der Arbeitswelt, im Bereich der Familie, der Geselligkeit usw.;
- die institutionelle Fixierung und Verbreitung von Wissensbeständen und Normen (z.B. von Sprachwissen und Sprachnormen) im Bereich von Kultur und Wissenschaft und den Ausbildungsinstitutionen;

- Sozialisationsprozesse, soziale Integration bzw. Desintegration und Bevölkerungsbewegungen.

Letzten Endes ist über den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft erst etwas auszusagen, wenn – ähnlich wie für die aktuelle Sprachverwendung – auch für die Organisation des sozialen Lebens eine Konstitutionstheorie zur Verfügung steht und wenn die beiden Theorien miteinander verbunden sind. Von besonderem Interesse im Hinblick auf diese Verbindung ist, wie Orientierungen an übergreifenden sozialen Strukturen in das individuelle Handeln eingehen und wie die Bildung und Veränderung von sozialen Strukturen, welche das jeweilige individuelle Handeln überschreiten, von der Gesamtheit der individuellen Handlungen getragen wird. So muß man sich einerseits fragen, wie die "Systemsicht" in das individuelle Handeln eingeht: in welcher Weise ist so etwas wie die Stabilität oder Instabilität von Sprachvarianten im konkreten Kommunikationsverhalten beobachtbar; in welcher Weise trägt die konkrete Sprachverwendung zur Stabilisierung oder Veränderung von Sprachvarianten bei? Und man muß sich andererseits auch fragen, inwieweit zum Beispiel soziale Planungs- und Regulationsprozesse, die ja als Handlungen von jeweils Einzelnen konkretisiert sind, tatsächlich auf das allgemeine Verhalten durchschlagen und auf welche Weise; welche Art von Verbreitungs- und Durchsetzungsprozessen mit welchen Planungsentscheidungen verbunden ist. Wie wird eigentlich die "offizielle" normierte Form der Standardsprache in didaktisches Handeln im Ausbildungssystem umgesetzt usw. Ein weiterer Problemkomplex ist, wie das mehr oder weniger parallele, angegliche Handeln einer größeren Anzahl von Individuen im Rahmen einer bestimmten sozialen Welt zustande kommt und was ein solches Handeln und Abweichungen davon für den Bestand dieser sozialen Welt bewirken. Das ist zugleich eine Frage danach, wie wesentliche Eigenschaften der jeweiligen sozialen Welt in der Sozialisation erfahren und internalisiert werden.

Der auf die soziale Organisation bezogene Bereich der Theoriebildung ist – zumindest für uns – z.Zt. wesentlich weniger überschaubar als der Bereich der Interaktionstheorie. Trotzdem wollen wir den Anspruch aufrechterhalten, mit unserer soziolinguistischen Arbeit zu einer Theorie der sozialen Organisation und damit auch zu einer Erklärung der gesellschaftlichen Konstitution von Sprache beizutragen.

Eine Untersuchung zum Zusammenhang von Ortsgemeinschaft und Sprachverwendung hat es im Prinzip mit dem gesamten ungeheuer komplexen Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft zu tun. Es liegt auf der Hand, daß Reduktionen durchzuführen sind, um den

Gegenstand handhaben zu können. Genau so wichtig ist allerdings der immer wiederholte Versuch, sich eine Vorstellung von der Komplexität des Gegenstandes zu machen. Nur dann sind die Reduktionen des Forschungsansatzes zu kontrollieren und zu rechtfertigen. Es scheint uns deshalb sinnvoll, zumindest in der ersten Phase des Projekts auf einige für viele soziolinguistische Arbeiten charakteristische Reduktionen zu verzichten. In den meisten soziolinguistischen Arbeiten werden die sprachlichen Daten relativ genau beschrieben, allerdings – zum Beispiel in der von Labov inspirierten Soziolinguistik – auf wenige Variablen beschränkt. Das gestattet zwar einerseits eine klare Analyse, abstrahiert jedoch von zu vielen konstitutiven Aspekten des sprachlichen Verhaltens, insbesondere von allen pragmatischen Aspekten. In dieser Hinsicht kann die Soziolinguistik auf Dauer nicht restriktiver verfahren als die Linguistik selbst. Weiter gilt für viele soziolinguistische Arbeiten, daß sie die sozialen Kategorien, die sie zur Charakterisierung der sprachlichen Variation benutzen, nur sehr unvollständig und ungenau erfassen und häufig nur mit relativ einfachen Etiketten für soziale Strukturen arbeiten. Und schließlich wird vielfach die Zuordnung von sprachlichen und sozialen Strukturen als zu starr angesehen, weil zu wenig verschiedene Situationen und Identitätsmerkmale berücksichtigt werden.

Um die tatsächlichen im Zweifelsfall sehr variablen Zusammenhänge von Ortsgemeinschaft und sprachlichem Verhalten nicht vorschnell zuzudecken, soll darauf verzichtet werden, von vorgefaßten sozialstrukturellen Konzepten auszugehen, denen dann sprachliche Phänomene zuzuordnen sind, und es soll auch darauf verzichtet werden, sich zunächst nur auf die Beschreibung sprachlicher Phänomene zu konzentrieren in der Hoffnung, daß ihnen dann schon Sozialstrukturen zuzuordnen sein werden. Es soll vielmehr versucht werden, die Interdependenz von sprachlichem Verhalten und sozialer Organisation in den Blick zu nehmen.

Die Vorbereitung des Projekts und die bisherigen explorativen Arbeiten haben sich an drei Leitfragen orientiert, welche an bekannte soziolinguistische Fragestellungen anknüpfen:

- Welche Sprachen/Sprachvarietäten werden in welchen Situationen verwendet?
- Wie ist das Verhältnis von Sprachverwendung und sozialer Identität?
- Welche Formen des Verständigungsverhaltens bilden sich in Situationen des Sprach- und Kulturkontaktes heraus?

Einige der mit diesen Fragen verbundenen Konzepte werden im folgenden noch einmal dargestellt und überprüft.

3. Zur 'Situation' und damit zusammenhängenden Konzepten

Als situative Variation werden in der Soziolinguistik im allgemeinen Formen der Variation bezeichnet, die nicht abhängig sind von der sozialen Identität (zum Beispiel der geographischen und sozialen Herkunft), sondern von Eigenschaften, die mit den jeweiligen Kommunikationsergebnissen selbst zusammenhängen und sich von einem Kommunikationsvorgang zum nächsten oder aber im Kommunikationsverlauf verändern. Als Parameter dieser Art von Variation werden vor allem der Ort, die Zeit, die Partnerbeziehung und das Thema angegeben.

Trotz einer verstärkten Zuwendung zur situativen Varianz in den neueren soziolinguistischen Arbeiten ist die Bestimmung der Situationsparameter immer noch unzureichend. Die Situationskomponenten werden in der Regel nicht in umfassenderen Modellen von Kommunikationsvorgängen oder allgemeiner des sozialen Lebens verankert. Dementsprechend bleiben ihre Bedeutung für die Kommunikationsvorgänge und ihre Zusammenhänge untereinander relativ unklar. Im folgenden sollen deshalb kurz verschiedene Aspekte des in sich komplexen Situationsbegriffs behandelt werden. Dabei sind die Einflüsse aus einer Reihe unterschiedlicher Forschungsansätze und Disziplinen, die sich mit Kommunikation, Interaktion oder dem Handeln und Erleben von Individuen befassen, zu berücksichtigen. Zugleich sollen konzeptionelle Bausteine für eine differenziertere Erfassung von Situationen und ihrer Einordnung in übergreifende Zusammenhänge ausgewählt und miteinander verbunden werden.

Für die Linguistik sind die primären Objekte Sprache bzw. sprachliche Äußerungen. Die Situationsbindung sprachlicher Äußerungen kommt dabei vor allem in zweifacher Weise in den Blick: Einmal wird gefragt, welche sprachlichen Formen Situationsbindung anzeigen, und zum anderen, welchen Einfluß das Situations- bzw. Kontextwissen auf die Interpretation von sprachlichen Äußerungen hat. Im Laufe der Entwicklung der linguistischen Pragmatik ist dabei die Situation als Einbettungsbereich von sprachlichen Äußerungen erheblich erweitert worden über die konkrete, wahrnehmbare Situation hinaus bis zu einer "komplexen Voraussetzungssituation", welche alle Faktoren der Steuerung von Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen beinhalten soll (Schmidt 1973). Diese umfassende Modellbildung ist allerdings immer relativ abstrakt geblieben und hat nur sehr eingeschränkt als Ausgangspunkt für konkrete Untersuchungen gedient. Am ehesten liegen im Bereich der Textsortendifferenzierung detailliertere Überlegungen vor, wobei sich die entsprechenden Arbeiten – in Übereinstimmung

mit der linguistischen Grundperspektive – sehr stark an einer Gegenüberstellung von textinternen (im engeren Sinne linguistischen) und textexternen Faktoren orientieren (vgl. z.B. Steger et al. 1974, Gülich/Raible 1977).

Weiter gibt es Ansätze in der Linguistik, die den Begriff Sprech- bzw. Kommunikationssituation auf Rollenverhältnisse beziehen, die durch die sprachlichen Äußerungen ausgedrückt oder auch hergestellt werden. Die mit der Situation verbundenen Beteiligungsrollen werden dabei zum Teil als rein formale Kommunikationsrollen (von Sprecher und Hörer) aufgefaßt, zum Teil auch als Handlungsrollen, wobei die Beteiligten als Initiatoren, Träger, Adressaten usw. von bestimmten Handlungen, die durch Sprechakte konstituiert werden, erscheinen. Mit diesen Handlungsrollen sind bestimmte Eigenschaften der Beteiligten als Voraussetzung verbunden, welche sie befähigen, entsprechende Handlungen überhaupt mit Aussicht auf Erfolg ausführen zu können.

Mit den Beteiligungsrollen und damit zusammenhängenden Voraussetzungen der Beteiligten beschäftigt sich auch die Konversations- bzw. Gesprächsanalyse, zum Teil in Konkurrenz, zum Teil in Verbindung mit sprechakttheoretischen Ansätzen (vgl. Schröder/Steger 1981). Diese Forschungsrichtung, die wesentlich durch die Ethnomethodologie beeinflusst ist, faßt die prinzipielle Situationsbindung von Kommunikation noch stärker unter dem Gesichtspunkt der Mitarbeit der Kommunikationsbeteiligten an der Herstellung der Situation, die damit sowohl als Voraussetzung wie als Ergebnis der Kommunikationsvorgänge erscheint. Die Gesprächsanalyse versucht, nicht nur die Herstellung von Gesprächsstrukturen zu erfassen, sondern auch die Bearbeitung letztlich aller relevanten Aspekte der sozialen Wirklichkeit in der sprachlichen Interaktion.

Andere, insbesondere ökologisch orientierte Ansätze in der Soziologie, Ethnologie und Psychologie gehen viel stärker als die Linguistik von der Gliederung des sozialen Lebensraums aus, in dem dann Interaktionsereignisse stattfinden. Für die Soziolinguistik interessante Vertreter in dieser Richtung sind vor allem Hymes, Ervin-Tripp, Cooper, Barker, Erickson und Gumperz.

In allen Arbeiten, die ausgehend von Rahmenvorstellungen von Kommunikationsvorgängen das Konzept 'Situation' genauer zu bestimmen versuchen, tauchen regelmäßig einige Kernfragen der Definition auf. Dazu gehört einmal die Frage, was das Konzept an Komponenten umfassen soll (also Komponenten wie Ort, Zeit und Beteiligte), und darüber hinaus die immer wiederkehrende Frage, ob die Bestimmungsstücke der Situation physikalische oder soziale Einheiten angeben.

Hymes (1967) definiert Situation im Sinne von Szenerie bzw. Schauplatz; sie wird durch die Komponenten Zeit und Ort bestimmt, wobei damit zugleich eine psychologische Situierung und eine kulturelle Definition im Sinne einer Art von Schauplatz verbunden sein soll. Ervin Tripp bestimmt die Situation als Zusammenhang von physischer Umgebung, zeitlichem Ablauf und einer Konstellation von Rollen. Diese Definition benutzt auch Cooper, während Barker die "behaviour settings" in erster Linie als durch Ort und Zeit im Sinne von physikalischen Einheiten definiert ansieht. Andere Ansätze rechnen auch wesentliche Teile des Interaktionsereignisses selbst zur Situation, wie zum Beispiel die Aktivitätstypen bei Erickson/Schultz (1981) und die Kommunikationsabsicht, den Aktivitätstyp und das Thema bei Brown/Fraser (1979). Auch die an der Trennung textinterner und textexterner Faktoren orientierten linguistischen Ansätze rechnen Faktoren wie Intention und Thematik bzw. Gegenstand zur Situation (vgl. Steger et al. 1974, Donath 1980, Hufschmidt/Mattheier 1981). Angesichts dieser Vielzahl und der Komplexität unternimmt Gumperz einen interessanten Ordnungsversuch, indem er drei Begriffe voneinander trennt: "Schauplatz", "soziale Situation" und "soziales Ereignis" (vgl. Gumperz/Blom 1971). Schauplatz ("setting") ist ein sozial relevanter Ort, der durch die Aufgliederung der ökologischen Umgebung entsteht; soziale Situation ("social situation") bezeichnet eine bestimmte Personenkonstellation, die sich auf einem Schauplatz für bestimmte Zeit herstellt; soziales Ereignis ("social event") schließlich bezeichnet das Kommunikationsereignis selbst, das sich in einer sozialen Situation vollzieht; es ist durch die Orientierung auf einen zentralen Gegenstand ("topic") charakterisiert und kann aufgrund der erkennbaren Sequenzstruktur jeweils von anderen sozialen Ereignissen abgegrenzt werden.

Die bisherige Diskussion seit W.J. Thomas (1928) zeigt, daß sowohl der physikalische als auch der soziale Aspekt der Situationsdefinition zu berücksichtigen sind, weil zwischen beiden komplexe Wechselwirkungen bestehen. Als Rahmen von sozialen Ereignissen interessieren zunächst einmal natürlich Schauplätze im Sinne von sozial definierten Einheiten (darin stimmen alle ethnographisch und ethnomethodologisch orientierten Arbeiten überein), trotzdem spielen auch Ort und Zeit als physikalische Einheiten ebenso wie die Anwesenheit von Personen, die Entfernung zwischen ihnen usw. eine Rolle als Voraussetzung, als Hindernis usw. von Kommunikationskontakten. Darüber hinaus hat natürlich das System von Schauplätzen in einer Gemeinschaft Auswirkungen auf die Gliederung des Lebensraums (insbesondere durch architektonische und städtebauliche Arrangements). Und das Verfügen über Ort und

Zeit und die Distanz zwischen den einzelnen Gemeinschaftsmitgliedern, die Häufigkeit ihrer Kontaktmöglichkeiten und dergleichen schlagen sich in den Regeln für soziale Ereignisse nieder, zum Beispiel in Regeln der Ansprechbarkeit bzw. Zugänglichkeit der Gemeinschaftsmitglieder füreinander, in Regeln für Interaktionen unter Zeitdruck usw.

Die Rahmenvorstellung von Gumperz für die Behandlung von Kommunikationsvorgängen erscheint als geeigneter Ausgangspunkt für die Behandlung des Zusammenhanges zwischen Situation und Sprachverwendung, weil die verwendeten Konzepte einerseits wesentlichen Orientierungen der Beteiligten in der konkreten Situation entsprechen, und weil sie andererseits für die Beobachtung und Datengewinnung durch den Feldforscher sehr praktikabel sind (entsprechende Einheiten sind in vielen Fällen relativ gut wahrnehmbar). Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß eine genauere Klärung der verwendeten Konzepte und ihres Zusammenhanges mit übergreifenden sozialstrukturellen Konzepten noch aussteht. Diese Klärung ist natürlich zum Teil Gegenstand unserer geplanten Untersuchung, einige Vorüberlegungen sind jedoch erforderlich.

Zwischen Schauplatz, sozialer Situation und sozialem Ereignis bestehen jeweilige Interdependenzen: Sie definieren sich wechselseitig, auch wenn im konkreten Fall relativ eindeutige einseitige Abhängigkeiten bestehen können. Im Prinzip werden alle Definitionen von Schauplätzen, sozialen Situationen und Ereignissen konkret nur im Rahmen von Kommunikationsvorgängen vollzogen. Dort werden diese Definitionen geschaffen, bestätigt, verändert usw. Aber zugleich werden im Rahmen von sozialen Ereignissen dauerhaftere, das jeweilige konkrete Ereignis übergreifende Definitionen hergestellt. So sind zum Beispiel Schauplätze und bestimmte Rollen in der Regel dauerhafter als das jeweilige konkrete soziale Ereignis. Derartige Definitionen bleiben jedoch potentielle Vorgaben, bis sie in konkreten Interaktionen tatsächlich als Voraussetzungen behandelt und dadurch bestätigt oder verändert werden. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint für die Analyse der insgesamt sehr flexiblen situativen Variation zentral zu sein, diesen Zusammenhang zwischen stabileren Strukturierungen in der Art von Schauplätzen sowie sozialen Identitäten und Beziehungen einerseits und andererseits den Definitionsleistungen der Beteiligten in der jeweiligen Interaktion in den Blick zu nehmen.

Schauplätze werden hergestellt für und geprägt durch soziale Ereignisse, und zwar insbesondere durch häufig auf diesem Schauplatz ablaufende Ereignisse. Mit Schauplätzen verbinden sich Erwartungen hinsichtlich der Art der sozialen Ereignisse, die sich hier abspielen. Diese Erwartungen betreffen nicht nur Vorgaben für die möglichen Interaktionsformen,

sondern auch für die Zugänglichkeit des Schauplatzes für bestimmte Gruppen (vgl. zum Beispiel das "Heim" im Unterschied zum öffentlichen Park) und für die Ansprechbarkeit von Anwesenden auf dem Schauplatz. Häufig sind Schauplätze erst aufgrund dieser auf ihnen geltenden Verhaltensregeln identifizierbar und abgrenzbar. Schon erste Beobachtungen am Material zeigen die Schwierigkeit der Entscheidung über die Komplexität und den Umfang eines Schauplatzes. Längst nicht alle relevanten Schauplätze sind durch konkrete Arrangements begrenzt und in einer auch für Außenstehende erkennbaren Weise durch Symbole hinsichtlich ihrer Funktion und ihrer Zuordnung zu bestimmten Individuen und Gruppen gekennzeichnet: Außerdem gibt es schwer überschaubare Einbettungsverhältnisse zwischen relativ kleinen, auf einen Blick erfassbaren Orten und diese integrierende Komplexe von Orten (wie sie zum Beispiel für eine Schule, ein Gericht kennzeichnend sind).

Wie schon weiter oben angedeutet wurde, sind Schauplätze nicht nur durch soziale Funktionen und Zuordnungen zu bestimmten Individuen und Gruppen gekennzeichnet, sondern sie haben jeweils auch ein materielles Substrat (einen Raum, einen Platz, ein Gebäude usw.). Bei der Herrichtung von geographischen Orten für Schauplätze spielen in der Regel sowohl Fragen der Zweckmäßigkeit eine Rolle als auch die symbolische Markierung von Besitzverhältnissen und Funktionen (zum Beispiel wenn über dem Eingang einer Schule "Schule" steht). Die Verbindung zwischen geographischen Orten und Schauplätzen hat zwar in vielen Fällen eine gewisse Stabilität, ist jedoch nicht unbedingt fest. Die Besitzverhältnisse können sich ebenso ändern wie die soziale Funktion, geographische Orte können aufgegeben und wieder zum Niemandsland werden usw. Die geographischen Orte, die als Schauplätze hergerichtet werden, sind in den allermeisten Fällen bereits geprägt durch architektonische Arrangements und symbolische Markierungen. Das gilt natürlich insbesondere für eine Kulturlandschaft wie die Stadt. Der Umgang mit diesen Voraussetzungen bei der Schaffung und Veränderung von Schauplätzen erscheint nach den bisherigen Beobachtungen besonders wichtig für die Erfassung von Veränderungen im sozialen und kommunikativen Verhalten.

Soziale Situationen werden durch Personenkonstellationen auf einem Schauplatz definiert. Die Personenkonstellationen beinhaltet dabei Zuordnungsverhältnisse: Die Beteiligten definieren sich wechselseitig als Partner bzw. als Zeuge, Zuschauer oder zufällig Anwesender. Und sie schreiben sich bestimmte soziale Eigenschaften bzw. Rollen zu. Die Auswahl der dabei benutzten sozialen Kategorien wird zum Teil durch

den Schauplatz mitbestimmt, zum Teil liegen sie auch aufgrund längerfristig stabiler sozialer Identitäten und Beziehungen weitgehend unabhängig vom Schauplatz bereits fest. Von der Zuschreibung von sozialen Identitäten und den damit zusammenhängenden möglichen sozialen Beziehungen zwischen den Anwesenden hängt wesentlich ab, inwieweit jeweils die anderen überhaupt als Kommunikationspartner in Frage kommen und für welche Art von Interaktion.

Für eine differenzierte Anwendung des Konzeptes soziale Situation ist vermutlich wichtig, daß das Konzept nicht automatisch an das Zustandekommen eines Kommunikationsvorgangs gekoppelt wird. Vielmehr sollte die soziale Situation auch Konstellationen umfassen, in denen sich die Beteiligten nur als potentielle Partner wahrnehmen oder in denen sie die Präsenz auf einem bestimmten Schauplatz mit dem Ausschluß einer Kontaktaufnahme verbunden sehen. Gerade für Lebensbereiche mit hoher sozialer Dichte wie die Stadt spielt der Gesamtbereich der "ungezielten Kommunikation" eine wichtige Rolle. Das Verhalten insbesondere auf öffentlichen Plätzen ist unter anderem sehr wichtig für die Erfassung von Formen der Kontaktsuche und Kontaktvermeidung.

Soziale Ereignisse sind Kommunikationsvorgänge. Zu deren genauerer Bestimmung können die bisherigen Arbeiten im Bereich der linguistischen Pragmatik, insbesondere die Untersuchungen von sprachlichen Interaktionen Wesentliches beitragen. Als ein wesentlicher Gesichtspunkt für die Analyse von sozialen Ereignissen schält sich heraus, daß sich die Beteiligten in der Interaktion an bestimmten Ordnungsstrukturen orientieren, die sich unter anderem in der Einheitenbildung und damit der Segmentierung von Ereignissen und Teilereignissen niederschlagen. Die Interaktionspartner bilden Einheiten, deren Definition sie sich gegenseitig verdeutlichen und damit auch für den Beobachter erkennbar machen. Was die Beteiligten als zusammenhängend behandeln und wie sie diese Zusammenhänge inhaltlich definieren, entspricht ihren Ordnungsvorstellungen, und diese Ordnungsvorstellungen der Beteiligten liefern auch für den Beobachter die entscheidende Orientierung für die Analyse. Sich bei der Analyse an den von den Beteiligten konstituierten Ordnungsstrukturen zu orientieren, erweist sich als besonders hilfreich in all den Fällen, in denen die Konturen von sozialen Ereignissen nicht ohne weiteres erkennbar sind, weil sich verschiedene Interaktionsstränge vermischen, weil Schauplatzwechsel und Veränderungen der Beteiligtenkonstellation stattfinden, weil relativ begrenzte Einzelinteraktionen im Rahmen von größeren Gruppenvorgängen stattfinden usw. Derartige Verzahnungen und Überlagerungen sind natürlich gerade in verdichteten Lebensräumen sehr häufig.

Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt für die Analyse von sozialen Ereignissen ist, daß die Interaktionskonstitution realitätssensitiv in dem Sinne ist, daß sich alle für die Beteiligten relevanten Aspekte der sozialen Wirklichkeit in den Interaktionsstrukturen niederschlagen. Dementsprechend vielgestaltig sind auch die jeweiligen Interaktionsgegenstände. Zur Erfassung solcher Interaktionsgegenstände wird in der Soziolinguistik häufig "Thema" als Bestimmungsgröße benutzt. Dieses Konzept bleibt dabei jedoch vielfach noch relativ unklar und erscheint insgesamt unzureichend. In der Interaktion wird über bestimmte Sachverhalte gesprochen, und das ergibt thematische Strukturen im Gespräch, aber es geht jeweils auch um bestimmte Interaktionsziele wie die Herstellung von sozialen Beziehungen, die Bewältigung von Handlungsaufgaben, die Übermittlung von Informationen usw.

Soziale Ereignisse sind Teil weiter gespannter Zusammenhänge. Sie sind in Interaktionsgeschichten, institutionelle Arbeitsvorgänge und individuelle Biographien eingebettet und insofern Teil des sozialen Lebens. Für den Zusammenhang der bisher behandelten Konzepte, die im wesentlichen auf die Konstitution von konkreten, überschaubaren Kommunikationsvorgängen konzentriert sind, und übergreifenden Strukturen des sozialen Lebens werden in der soziolinguistischen Forschung bisher vor allem Begriffe wie "Territorium", "Netzwerk" und "Domäne" verwendet. Diese Begriffe sollen deshalb im folgenden kurz besprochen werden. Neben diesen Konzepten gibt es eine Reihe anderer soziologischer Konzepte für die Einbettung von Situationen in den Erfahrungshorizont von einzelnen und in das soziale Funktionsgefüge. Aus diesem Bereich soll ein spezifisches Konzept der 'sozialen Welt' aufgegriffen werden.

'Territorium' bezeichnet in der Regel einen Bezirk, der als Eigentum bzw. Besitz von Individuen oder Gruppen angesehen wird (vgl. Barker/Schoggen 1973; Altmann 1979; Godelier 1979; Goffman 1974). Es ist ein Gebiet, das sie kontrollieren, indem sie die Zugänglichkeit für Gruppenmitglieder und andere und die Zulässigkeit und Angemessenheit von Aktivitäten regeln. Dieses Gebiet stellt einen bzw. den wesentlichen Handlungs- und Erfahrungsraum von Gruppen/Individuen dar. Als wesentliche Kriterien für die Abgrenzung und Zuordnung von Territorien zu Populationen gelten in der Forschung Besitz (auch in der Form von rechtlich geregelten Besitzverhältnissen) sowie Vertrautheit, die vor allem durch die Häufigkeit und die Dauer des Aufenthaltes im Territorium entsteht. Ein Territorium in diesem Sinne ist vom Umfang her größer als ein Schauplatz, es umfaßt normalerweise eine gewisse Menge von Schauplätzen.

Auch ohne den Begriff "Territorium" zu benutzen, arbeiten im Grunde die meisten soziolinguistischen Untersuchungen mit Territoriumsvorstellungen zumindest als grobem Ausgangspunkt bei der Bestimmung der zu untersuchenden Populationen. Nur zum Teil und zwar vor allem in den ethnographisch orientierten Arbeiten werden genauere Analysen des Lebensraums von bestimmten Gruppen vorgenommen (vgl. z.B. Gumperz 1971, Labov 1972, Milroy 1980). Die vorliegenden Arbeiten zeigen insgesamt, daß ein Konzept wie 'Territorium' zur Bestimmung von Gruppen wohl unabdingbar ist, daß andererseits aber Territorien sehr schwer bestimmbar sein können und sich vielfach nicht als Ausgangspunkt der Beobachtung eignen. Sie sind für den Beobachter vielfach erst über die Aktivitäten der Gruppenmitglieder zu erschließen und sind häufig kaum an symbolischen Markierungen erkennbar. Außerdem ergeben schon erste Beobachtungen, daß der Aktivitätsraum von einzelnen und das Gruppenterritorium in sehr unterschiedlichen Verhältnissen zueinander stehen können. Häufig umfaßt der individuelle Aktionsraum nur Ausschnitte des Gruppenterritoriums, dafür kann er aber zugleich an einer größeren Anzahl sehr verschiedener Gruppenterritorien Anteil haben, in Abhängigkeit von verschiedenen sozialen Rollen, die der einzelne übernimmt. Und schließlich müssen im Lebensbereich von einzelnen verschiedene Bereiche bzw. Zonen unterschieden werden, zum Beispiel ein Kernbereich mit klarer Besitzzuschreibung und guten Kontrollmöglichkeiten, dann ein Bereich gewohnheitsmäßiger Teilnahme an sozialen Ereignissen und schließlich ein weit darüber hinausgehender Bereich der bekannten sozialen Welt, in welchem sich der einzelne nur selten oder gar nicht bewegt, von dem er aber annimmt, daß alle Ereignisse in ihm mit den ihm vertrauten Wissensvoraussetzungen und kulturellen Techniken bewältigt werden können.

Mit 'Netzwerk' werden relativ häufige, regelmäßige Interaktionsvorgänge bezeichnet, an denen eine Reihe von Individuen teilnehmen. Der von Barnes (1954) stammende Begriff ist inzwischen in der Soziolinguistik sehr geläufig (vgl. Afendras 1979). Er wird bei der Beschreibung von Gruppenstrukturen benutzt und in Verbindung damit auch zur Darstellung von Handlungs- und Erfahrungsräumen von Individuen und Gruppen: Netzwerke sind immer auch mit bestimmten Territorien verbunden (vgl. Gumperz 1971, Labov 1972, Fishman 1975). Netzwerke werden teilweise näher charakterisiert nach der Häufigkeit der Kontakte, der Vielfalt der Rollenbeziehungen zwischen den Beteiligten und der Verteilung der Interaktionsbeziehungen auf die Gruppenmitglieder: Es können alle mit allen in Beziehung stehen, es kann einzelne Beziehungsstränge geben usw. (vgl. Milroy 1980).

Die bisherigen Netzwerkuntersuchungen zeigen, daß über die Verteilung und Dichte der Interaktionskontakte hinaus noch stärker die Art der jeweiligen Interaktionen, ihre Bedeutung für das soziale Leben und ihre Bewertung durch die Beteiligten und Andere erfaßt werden müssen, wenn man die Rolle von Netzwerken für die Gruppenbildung und die Konstitution der zugehörigen sozialen Welten beschreiben will. Kaum behandelt wird in den bisherigen Arbeiten auch, wie die unmittelbaren Interaktionskontakte mit Vorstellungen von übergreifenden sozialen Strukturen verbunden werden und inwieweit Netzwerke für die Bildung großer Gruppen bedeutsam sein können.

So wie für Schauplatz und soziale Situation letzten Endes die entscheidende Bezugsgröße das soziale Ereignis ist, so ist für Territorium und Gruppe das soziale Leben in seiner jeweiligen Organisation die Bezugsgröße. Auf die Organisation des sozialen Lebens zielt offensichtlich bereits der Begriff "Domäne". Als Domäne bezeichnet Fishman (1965; 1975) gesellschaftliche Funktionsbereiche wie Familie, Religion, Erziehung und Bildung, Beruf und dgl. Diese Domäne sind bisher in ihren Abgrenzungen und in ihrer Verbindlichkeit für die verschiedenen Gesellschaften noch sehr unklar. Das hängt im wesentlichen damit zusammen, daß die Definitionstücke für einzelne Domänen und die Kriterien für ihre Auffindung noch kaum expliziert sind. Und außerdem wird das Konzept zu starr und taxonomisch verwendet. Domänen sind ein Aspekt der sozialen Organisation in einer Gesellschaft. Die soziale Organisation umfaßt dabei die in einer Gesellschaft institutionalisierten Formen der Bearbeitung von sozialen Aufgaben und Bedürfnissen. Es ist hochgradig plausibel, daß die Trennung bestimmter Funktions- und Lebensbereiche ein genereller Zug von sozialer Organisation ist. Ob diese Trennung aber immer zu den bisher genannten Domänen führt, ist zweifelhaft. Es erscheint deshalb notwendig, gesellschaftliche Domänen zurückzuführen auf Vorgänge der sozialen Organisation.

Das Konzept 'soziale Welt' wurde in der Chicago-Schule der soziologischen Stadtforschung in den zwanziger Jahren entwickelt (Park/Burgess 1967; Wirth 1964) und in letzter Zeit im Rahmen der Soziologie präzisiert und differenziert (u.a. Strauss 1968; Strauss o.J.; Charlton/Maines 1979). Das Konzept basiert auf der Vorstellung, daß sich das soziale Leben in seiner Gesamtheit in Einheiten organisiert, die als Orientierung für die Gemeinschaftsmitglieder dienen und die den entscheidenden Rahmen abgeben für die Bündelung und Verbindung von Aktivitäten einzelner beim Aufbau komplexer sozialer Strukturen. Zentral für die Herausbildung von sozialen Welten sind nach dieser Vorstellung bestimmte Belange und Aktivitäten, das heißt also bestimmte

Interessen, Bedürfnisse usw., die durch eine Menge von charakteristischen Aktivitäten bearbeitet werden. Diese Aktivitäten werden von einer bestimmten Gruppe als Träger ausgeführt und sind in ein Kommunikationsnetzwerk integriert. In der Regel gehört zu diesen Aktivitäten auch ein bestimmtes Territorium. Soziale Welten dieser Art können Einheiten unterschiedlicher Größe sein, wie zum Beispiel ein Sportverein mit seinen aktiven und passiven Mitgliedern und seinem Publikum oder eine Einrichtung der medizinischen Versorgung mit ihrem Personal, ihrem Verwaltungsapparat und ihrer Klientele.

Wichtig für das Konzept der sozialen Welt ist einmal, daß nicht nur direkte Kommunikationskontakte, sondern auch indirekter wirkende Organisationsformen zur Einbindung von Einzelaktivitäten in einen Zusammenhang führen. Eine soziale Welt ist normalerweise nicht identisch mit dem Aktionsraum eines Individuums und sie wird nicht von allen Mitgliedern gleichermaßen in allen Teilen konstituiert und unter derselben Perspektive erfahren. Dafür wird die Bündelung und Koordination der Einzelaktivitäten durch die Schaffung von Institutionen und durch Formen der Öffentlichkeit abgesichert. Wichtig für das Konzept der sozialen Welt ist weiter, daß bei der Konstitution von sozialen Welten jeweils die relevanten Aspekte der sozialen Wirklichkeit bearbeitet werden. Dazu gehören zum Beispiel die Beschaffung und Verteilung von materiellen Ressourcen, weiter die Klärung bzw. Herstellung der Legitimität der zentralen Aktivitäten und damit der sozialen Welt insgesamt, und ebenso auch die Einordnung in historische Prozesse und das Festhalten der eigenen Geschichte. Und schließlich ist für das Konzept auch wichtig, daß zu den Konstitutionsprinzipien von sozialen Welten sowohl die Einordnung in übergreifende soziale Strukturen als auch die interne Differenzierung und mögliche Gliederung in neue soziale Welten gehören. Damit ist zumindest vom Prinzip her der Komplexität der sozialen Strukturen Rechnung getragen: Sie sind aufzufassen als ein Gefüge von sozialen Welten, die sich verzahnen, überlagern und ineinander einbetten.

Obwohl eine Reihe von theoretischen Fragen im Zusammenhang mit dem Konzept der sozialen Welt noch offen sind, erscheint es als integrierendes Konzept sehr interessant. Sein Orientierungswert für konkrete Untersuchungen und seine Operationalisierbarkeit dürften am ehesten an Hand von Zusammenhängen mittlerer Komplexität (wie zum Beispiel der Welt eines bestimmten Vereins, einer Bürgerinitiative oder auch einer Hausgemeinschaft) zu prüfen sein.

Insgesamt ergibt sich bei der Überprüfung der gebräuchlichen Situationskonzepte, daß Situationen in sich sehr komplex sind und ihre Beschreibung dementsprechend viele Parameter zu berücksichtigen hat. Zur Definition von Situationen gehört auch die Bezugnahme auf übergreifende Strukturierungen, an denen sich die Beteiligten orientieren, in die sie die Situation insgesamt und ihre eigenen Handlungen sowie die des Partners einordnen. Aufgrund dieser Berücksichtigung der übergreifenden Zusammenhänge durch die Beteiligten liefert die Analyse von konkreten Kommunikationen immer auch Bausteine für die Darstellung der übergreifenden Strukturen, aber diese übergreifenden Strukturen sind durch weitergehende Beobachtungen in ihrer Eigenständigkeit zu erfassen, wenn die Situationsdefinition durch die Beteiligten nachvollzogen werden soll. Die Klärung der situativen Variation erfordert neben der Analyse der jeweiligen konkreten Kommunikationsvorgänge immer auch eine Beschreibung der übergreifenden Strukturen. Aus diesem Grunde ist ein integrierendes Konzept wie das der sozialen Welten, das verschiedene, die jeweiligen konkreten Interaktionen übergreifende Konzepte wie Territorium, Gruppe oder Netzwerk miteinander verbindet, dringend erforderlich.

Von den Fragenkomplexen, die im Verlauf dieser Erörterung angesprochen worden sind, werden für die Projektarbeit mit Sicherheit mindestens die folgenden eine Rolle spielen:

- Welche relevanten Schauplätze und sozialen Ereignisse sind in den beobachteten sozialen Bezirken festzustellen?
- Wie häufig nehmen die einzelnen Gemeinschaftsmitglieder an solchen sozialen Ereignissen teil, in welcher Weise nehmen sie teil und wie bewerten sie die sozialen Ereignisse und ihre eigene Beteiligung daran?
- Welche Schauplätze und welche sozialen Ereignisse erscheinen besonders relevant für die Gruppenbildung? In welche sozialen Zusammenhänge (sozialen Welten) ordnen die Beteiligten die für sie relevanten Situationen ein?
- Wie kommt eine "lokale Bindung" von Schauplätzen, Gruppen und sozialen Ereignissen zustande, bzw. was macht den lokalen Charakter einer sozialen Welt aus?
- Welche Rolle spielen für die Typik der sozialen Ereignisse und für die lokale Bindung bestimmte sprachliche Formen, charakteristische Kommunikationsformen und das Verfügen über bestimmte Wissensbestände?
- Inwiefern bekommen bestimmte Sprachen und Kommunikationsformen Symbolwert für eine bestimmte soziale Welt?
- Welche sprachlichen Normvorstellungen haben die Gemeinschaftsmitglieder, wo werden solche Normvorstellungen geäußert und auf welche sozialen Zusammenhänge bzw. welche soziale Welten beziehen sich die Beteiligten dabei?

4. Zur sozialen und lokalen Identität

Fragen der persönlichen, sozialen und lokalen Identität, wie sie weiter unten angesprochen werden, standen bisher nicht im Mittelpunkt der soziolinguistischen Forschung. Das Problem wurde meistens bei Untersuchungen von interethnischer oder interkultureller Kommunikation tangiert. Unabhängig davon, daß auch bei solchen Untersuchungen die Fragen, die mit der Identität zusammenhängen, weder systematisch noch differenziert betrachtet wurden, fehlt der bisherigen soziolinguistischen Forschung ein konzeptionell-operationeller Rahmen zur Erfassung des Problems. Man kann generell sagen, daß die bisherige soziolinguistische Forschung in der Behandlung der hier anvisierten Fragen einige Standortmerkmale der sozialen Charakterisierung wie z.B. Alter, Geschlecht, Beruf, Einkommen, Zugereist sein oder nicht, Bildung usw., in mehr oder weniger expliziter Form zugrundegelegt hat.

Labovs Untersuchungen (z.B. Labov u.a. 1978) sind unter diesem Gesichtspunkt eindimensional: sie postulieren nur eine Identifikation mit einer Gruppe oder eine Selbstidentifikation einer Gruppe mittels gruppensprachlicher Elemente. Dabei wird ein vorgefertigtes Konzept, nämlich ein einfaches Schichtenmodell zugrundegelegt (vgl. Keim/Nikitopoulos 1979).

Fragen der Ortsbindung und Ortsloyalität haben in entsprechenden soziolinguistischen Arbeiten eine Rolle gespielt. In einigen Untersuchungen von Gumperz beispielsweise werden einige Aspekte des Problemkomplexes anvisiert (vgl. z.B. seine Ausführungen zu "local team" in (1962)) und Ansatzpunkte zu einer soziolinguistischen Erforschung von Identität geliefert. Es fehlt aber die systematische und konsequente Verfolgung des Problems.

Dialektologische Forschungsarbeiten haben zwar den sozialen Bezug der Sprachverwendung betont und ihre Einordnung in einen "(historischen) Kulturraum" (Besch 1981, 243) hervorgehoben, sie haben auch Abgrenzungen von Lokalität herangezogen bzw. eingeführt, Fragen von Identität wurden aber nicht eigens untersucht, sondern nur postuliert, und die Lokalitätsabgrenzung lief auf eine Stadt-Land-Dichotomie hinaus.

Die Frage der persönlichen Identität ist ein wichtiger Bestandteil der Wirklichkeit des Einzelnen und ein wesentlicher Faktor der Handlungsweise innerhalb und damit der Mitgestaltung dieser Wirklichkeit durch den Einzelnen.

"The term identity ... connotes both a persistent sameness with oneself ... and a persistent sharing of some kind of characteristic with others" (Erikson 1959, 102).

Alle Identitätsmerkmale, von so globalen und relativ stabilen Merkmalen wie ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht usw. über Alter und Position in der gesellschaftlichen Stratifikation, bis hin zu situativen Rollen, wie zum Beispiel Professionalität im Rahmen der Berufsausübung, stehen in Zusammenhang mit sprachlichen Fähigkeiten und Ausdrucksformen.

"Als Sprache und mittels Sprache werden beliebige institutionell* festgesetzte Begründungs- und Auslegungszusammenhänge internalisiert ... Derartige Schemata versorgen das Kind für das Alltagsleben mit institutionalisierten Programmen, deren einige unmittelbar verwendbar sind, während andere ein Benehmen, das die Gesellschaft späteren Lebensphasen vorbehält, antizipieren. ... Programme, unmittelbar verwendbar oder antizipatorisch, unterscheiden die eigene Identität von anderen." (Berger/Luckmann 1972, 145 f.).

In weiteren Sozialisationsabschnitten werden weitere Bezirke der gesellschaftlichen Umwelt mit ihren institutionalisierten Programmen internalisiert.

Der Mensch braucht die Vergewisserung, daß er tatsächlich der ist, der er zu sein glaubt, und zwar nicht nur die indirekte Gewißheit seiner Identität, die ihm noch die zufälligsten Kontakte im Alltag geben, sondern vor allem die manifeste und gefühlstragende Bestätigung, die ihm seine 'signifikanten Anderen' (Mead) liefern (vgl. Berger/Luckmann 1972, 141 ff. und 160 ff.).

Das Spannungsfeld der Identitätskonstitution beherrschen zwei besondere Momente:

- * Eine Institutionalisierung findet nach Berger/Luckmann statt, "sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution." (58) Dabei bedeutet Habitualisierung, "daß die betreffende Handlung auch in Zukunft ebenso und mit eben der Einsparung von Kraft ausgeführt werden kann" (56).
"Wenn habitualisierte Handlungen Institutionen begründen, so sind die entsprechenden Typisierungen Allgemeingut. Sie sind für alle Mitglieder der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe *erreichbar*. Die Institution ihrerseits macht aus individuellen Akteuren und individuellen Akten Typen, Institution postuliert, daß Handlungen des Typus X von Handelnden des Typus X ausgeführt werden" (58).

1. Das eine Moment bildet die aus der biographischen Kontinuierung von früheren Interaktionsbeziehungen und den darin internalisierten Verhaltenserwartungen, von gegenwärtigen nicht aktualisierten Interaktionsbeziehungen und von antizipatorischen Verhaltenserwartungen künftiger Interaktionsbeziehungen sich konstituierende persönliche Identität.

In dieser Kontinuierung der verschiedenen Abschnitte von Interaktionszusammenhängen in der jeweiligen lebensgeschichtlichen Perspektive konstituiert sich die Individualität des Individuums. Die persönliche Identität bringt denn auch die unverwechselbare Biographie des Individuums zum Ausdruck, eine Art von Kontinuität des Ich in der Abfolge der unterschiedlichen, wechselnden und unerwarteten Zustände der Lebensgeschichte (vgl. Mead 1973, Goffman 1970, Habermas 1968, Krappmann 1973).

Sie resultiert aus dem ständigen Kräftespiel von biologisch-organismischer Eigenständigkeit des Individuums (Wahrnehmung bzw. Bewußtsein der eigenen Leibhaftigkeit, Körperlichkeit), individuellem Bewußtsein und gesellschaftlicher Wirklichkeit.

2. Das andere Moment bildet die aus der Internalisierung der Normen, mit denen das Individuum in den jeweiligen Interaktionssituationen konfrontiert wird, sich konstituierende soziale Identität.

Diese soziale Dimension der Identität konstituiert sich aus den Verhaltensantizipationen der Interaktionspartner, und zwar als "Einheit in der Mannigfaltigkeit verschiedener Rollensysteme" (Habermas 1968, 13), als allgemeine Verhaltenserwartungen (Goffman 1970, Krappmann 1973), als verallgemeinerter Anderer (Mead 1974, Mead meint damit die gesellschaftliche Gruppe, deren einzelne Rollen als organisiertes Ganzes übernommen werden).

Die Spannung zwischen relativer Eigenständigkeit und Anpassung, zwischen lebensgeschichtlich gewachsenem Verhaltensrepertoire und von anderen übernommenen Einstellungen macht den dynamischen Aspekt der Identität aus.

"Offenbar ist die Identität des Individuums beides zugleich: antizipierte Erwartungen der anderen und eigene Antwort des Individuums" (Krappmann 1973, 39).

In diesem Spannungsfeld bildet die persönliche Identität das vorgängige Interpretationspotential, "ein symbolisches Ordnen von Ereignissen" (Strauss 1974, 157) in einer vielfältigen und ungeordneten Masse von vergangenen Interaktionen, wodurch dem jeweiligen Leben als Ganzem eine Art von kontinuierlichem Sinn zugeschrieben und eine gewisse Einheit und Kohärenz verliehen wird.

Bei Interaktionsgelegenheiten werden Situationen sowie Erwartungen und Verhalten der Interaktionspartner auf diesem Hintergrund der persönlichen Identität interpretiert und aus der Fülle dieser Gelegenheiten Interaktionsfelder ausgewählt, in welchen das Individuum aktiv teilnehmen will.

Die Selektionsmöglichkeiten sind natürlich für das Individuum nicht unbegrenzt. Zum einen sind die Interaktionsfelder, die für den Einzelnen erreichbar sind, sowohl vom räumlichen Rahmen als auch von der sozialen Zugänglichkeit her begrenzt. Man kann nicht zum wöchentlichen Stammtisch von Mannheim-Sandhofen nach Hamburg-Altona fahren, weil man dort ein paar nette Leute kennt, mit denen man gerne einmal in der Woche zusammensitzen möchte. Man kann aber auch nicht als einfacher Industriearbeiter an den regelmäßigen Sitzungen des Rotary-Clubs in Mannheim teilnehmen, weil die Zugänglichkeit dieses Clubs sehr begrenzt ist. Zum anderen wird das Individuum mit Interaktionsfeldern konfrontiert, die eine weitgehend zwanghafte Struktur haben. So hat beispielsweise das Individuum im professionellen Bereich keine freie Auswahl der Interaktionsfelder, in welchen es je nach persönlicher Interpretation agieren will.

Die Entscheidung zur aktiven Teilnahme an Interaktionsfeldern basiert auf der Antizipation von allgemeinen Erwartungen, die zur Übernahme angeboten werden, d.h. von sozialen Rollensystemen, die vom Individuum grundsätzlich, wenn auch je nach persönlicher Interpretation unterschiedlich, übernommen werden, wodurch seine soziale Identität konstituiert wird. Zwar wird die persönliche Identität immer im Nachhinein erfahren als "historische Figur" (Mead), ihre aktuelle Einbringung in konkreten Interaktionssituationen aber ist schon ein Akt zu ihrer Rekonstruktion – neue Lebenserfahrungen fügen sich in die biographischen Wechselfälle des Individuums ein. Die persönliche Identität geht also in die Konstitution der sozialen Identität ein; die soziale Identität wiederum bildet den Ausgangspunkt zu einer Reinterpretation bzw. Neukonstitution der persönlichen Identität.

Die sich in der Primärsozialisation herausbildende persönliche Identität ist dadurch charakterisiert, daß in der Anfangsphase eine Festlegung auf sehr wenige Personen und ihre speziellen Verhaltensweisen und Einstellungen erfolgt.

Diese letzten sind zwar konkreter Ausdruck von allgemeinen sozialen Normen, sie haben aber für das Kind noch nicht diesen Stellenwert. Erst durch eine fortschreitende Loslösung von konkreten, persönlich geprägten Rollen und eine allmähliche Hinwendung zu allgemeineren, abstrakteren Rollen und Einstellungen, die im weiteren Verlauf der Sozialisation stattfindet, erfolgt ein allmählicher Übergang zu den allgemeinen Normen. Es finden Verallgemeinerungen statt, die für die Internalisierung von Normen besonders bedeutungsvoll sind.

Bei diesen Verallgemeinerungen bzw. Abstrahierungen von Rollen konkreter signifikanter Anderer wird die unmittelbare persönliche Bindung überschritten und ein Platz in der Allgemeinheit der gesellschaftlichen Umgebung anvisiert, und zwar durch Identifikation mit oder Gegenüberstellung zu dem verallgemeinerten Anderen (vgl. Berger/Luckmann 1972, 143 f.).

Durch diesen Prozeß der Verallgemeinerung in der Form des verallgemeinerten Anderen wird die gesellschaftliche Wirklichkeit als solche internalisiert.

“Gesellschaft, Identität *und* Wirklichkeit sind subjektiv die Kristallisation eines einzigen Internalisierungsprozesses. Diese Kristallisation ergibt sich im Gleichschritt mit der Internalisierung von Sprache. Sprache ist ... sowohl der wichtigste Inhalt als auch das wichtigste Instrument der Sozialisation” (Berger/Luckmann 1972, 144).

Die Identität ist kein konstantes Ergebnis, sondern ein immer wieder und von neuem auszuhandelndes bzw. auszuformendes Interaktionsresultat. Die einzelnen Komponenten der Identität konstituieren sich nach variablen Mustern, die sowohl in ihrer inhaltlichen Ausprägung als auch in ihrer relativen Stabilität ein soziohistorischer Tatbestand der konkreten Gesellschaft sind. So verläuft zum Beispiel die Konstitution der Geschlechtsidentität in der heutigen Gesellschaft der Bundesrepublik nach anderem Muster als vor 60 Jahren.

Nun sind diese Muster der Konstitution von Identitätskomponenten meistens weder endgültige Anpassungsanweisungen noch einheitliche und festgeschriebene Interpretationsvorschriften. Das Individuum hat in den meisten Fällen die Möglichkeit, Situationen zu interpretieren und über Anpassungen an oder Absetzung von Verhaltenserwartungen zu entscheiden bzw. irgendwelche abgestufte Formen der Reaktion auf solche Verhaltenserwartungen auszuwählen. Und doch haben solche Konstitutionsmuster trotz dieser Freiheitsgrade einen prägenden Einfluß auf die Ausformung der Identität des Einzelnen. Man kann sie nicht ignorieren. Die Zustimmung bzw. Annahme erfolgt in unmittelbarem Bezug zu ihnen, die Ablehnung bzw. Absetzung in vernehmlicher Auseinandersetzung mit ihnen.

Dieser Prozeß ist verankert bzw. eingebettet in der Dialektik zwischen Determinierung der Identitätsbildung in Sozialisationsprozessen durch eine Gesellschaftsstruktur und der Reaktion dieser Identität auf eben diese Gesellschaftsstruktur.

Diese Gesellschaftsstruktur ist wiederum ein Ergebnis der spezifischen historischen Entwicklung der konkreten Gesellschaft.

Dieses konkrete Ergebnis der historischen Entwicklung ist dann sowohl in den verschiedenen Konstitutionsmustern der Identitätskomponenten als auch in der Gewichtung, die die einzelnen Komponenten bei der Ausformung der Identität erhalten, als Spezifikum dieser Identität wiederzufinden (vgl. hierzu bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze Berger/Luckmann 1972, 185 ff. und Habermas 1976, 63 ff.).

Der moderne Mensch lebt in einer Vielzahl von Handlungs- und Erfahrungsbereichen, d.h. er handelt in einer Vielzahl von Aktivitätskonfigurationen, von Handlungssphären.

Alle diese Handlungs- und Erfahrungsbereiche machen die Alltagswelt des modernen Menschen aus. Sie sind das, was Schütz als "die Welt aktueller Reichweite" ("the world within my actual reach") bezeichnet. Das ist die Welt, die man, von seinem jeweiligen zeitlichen und räumlichen Platz aus gesehen, in Bezug auf diesen Platz subjektiv ordnet. (Schütz 1973, 306 f.).

Die Konstitution dieser intersubjektiv erkennbaren 'sozialen Welten' erfolgt über die Wechselseitigkeit der lebensweltlichen Perspektiven, der Legitimierungserwartungen und Intensionsrichtungen, die von der Identität der Beteiligten ausgehen und deren Bedürfnisstruktur zum Ausdruck bringen.

Diese 'sozialen Welten' werden durch den während ihrer Konstitution und ihrer jeweiligen Weiterentwicklung ausgehandelten bestimmten Ausschnitt der kulturellen Werte und des Handlungssystems, in dem diese Werte institutionalisiert werden, charakterisiert.

Durch diese Diversifikation der Alltagswelt und ihre besondere Spezifizierung in 'sozialen Welten' werden konkrete Identifikationsinstanzen für den Einzelnen geschaffen. In diesen 'sozialen Welten' findet man erst die Bestätigung und Anerkennung, die man in der Gesellschaft als Ganzem (durch ihre Allgemeinheit bedingt) nicht so manifest erfährt. Man kann innerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Wirklichkeit die jeweiligen Spezifizierungen finden, die einem seinen persönlichen Bedürfnissen, Ambitionen, Interessen, Erkenntnisfähigkeiten und Leistungen gemäß entsprechen.

Ein großer Teil der identitätssichernden Beziehungen mit signifikanten Anderen sind für viele Menschen in ihrer engeren oder weiteren Umgebung verortet (im Zentrum meist die Familie, dann Freunde, Nachbarn, Kirche, örtliche Vereine, soziale Begegnungsstätten, u.ä.m.).

Die lokale Identität bringt diesen spezifischen Aspekt der Identität zum Ausdruck.

Die spezifischen lokalen Strukturen, seien es solche der Bebauung und städtebaulichen Ausgestaltung, d.h. der räumlichen Gestaltung der Umwelt oder der sozialen Mischung, üben einen nachhaltigen Einfluß auf die Sozialisationsprozesse und die Ausformung der persönlichen Lebenswelt aus.

Wie stark eine lokale Identität ausgeprägt ist, kann auch von der Vielfalt und Intensität von identitätssichernden Verbindungen in der räumlich-sozialen Umwelt abhängen. Ein starkes lokales Bewußtsein kann dann ein Indiz dafür sein, daß ein wesentlicher Teil der Selbstidentifikationsagenturen im örtlich-sozialen Milieu zu finden und in ihm verankert ist.

Innerhalb dieses örtlich-sozialen Handlungsraums wird ein wesentlicher Aspekt der sozialen Identität, nämlich die lokale Identität, als konkrete Realisierung von sozialen Beziehungen und Legitimationsmöglichkeiten für Selbsteinschätzungen, Erwartungen, Handlungszielsetzungen und Bedürfnisse konstituiert und von den Betroffenen thematisiert.

Diese lokale Identität besitzt aber auch eine andere Dimension, die als 'historische Figur' auftritt und die Identifikation des Individuums mit einer Lokalitätsvorstellung anzeigt. Diese Lokalitätsvorstellung ist nicht unbedingt eine wie auch immer geartete Abbildung der aktuellen räumlich-sozialen Umwelt, in der das Individuum lebt. Es ist vielmehr so, daß ein Substrat von 'heimatlicher' Lokalitätsvorstellung existiert, die trotz der Abwesenheit von konkreten Identifikationsinstanzen einen Identifikationsleitfaden für räumlich-soziale Umwelt abgibt. Es ist zu vermuten, daß dieses Substrat von heimatlicher Lokalität sehr stark von der Umwelt, in der die Primär- und die Anfänge der Sekundärsozialisation abgelaufen sind, geprägt und durch Lokalitätserfahrungen in weiteren Sozialisationsabschnitten in der lebensgeschichtlichen Perspektive des Individuums überlagert wird.

Die Aneignung des Raumes, die in den verschiedenen Sozialisationsprozessen erfolgt, bedeutet die Erschließung des Raumes und zwar so, daß "*Orientierung* als Handlungsentwurf und -realisation in ihm möglich ist, wobei die Erschlossenheit des Raumes oder einzelner Bereiche oder Merkmale als Horizont individuellen Lernens historisch kumuliert und gesellschaftlich vermittelt ist" (Kruse/Graumann 1978, 181).

Wichtig ist dabei festzuhalten, daß diese Orientierung der Beteiligten an einem vorgegebenen kulturellen Symbolsystem einen großen Spielraum für Interpretationen der einzelnen Elemente der symbolischen Kultur offen hält. Diese Interpretationen werden in aktuellen Situatio-

nen vollzogen, und zwar auch unter dem Aspekt der Berücksichtigung aktueller Erwartungen in diesen Situationen. Das bedeutet, daß die jeweilige aktuelle Situation einen konstitutiven Einfluß auf die Interpretation der einzelnen Elemente der Kultur ausübt.

Situationen sind aber u.a. durch eine bestimmte Personenkonstellation und deren Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppierungen bestimmt. Damit ist auch ein Ansatzpunkt zur Berücksichtigung sozialer Differenzierungen durch Beobachtung und Systematisierung sozialdifferenzierter Interpretationen des symbolischen Kultursystems gegeben. Es ist zu vermuten, daß diese sozialdifferenzierten Interpretationen u.a. darauf zurückzuführen sind, daß sowohl die aktuellen Erwartungen als auch die aktuellen Handlungssituationen, mit denen Mitglieder von sozialen Gruppen konfrontiert werden, gewisse Regelmäßigkeiten aufweisen. Diese Regelmäßigkeiten sind aber Abstraktionen aus konkreten individuellen Handlungsabläufen, die eine große Variationsbreite aufweisen. Sie sind keine direkten Abbildungen dieser Handlungsabläufe.

“Überindividuell geltende Regeln sind per definitionem nicht auf den individuellen Fall zugeschnitten, sondern sie gelten für ‘typische’ Handlungssituationen und erfahren in der Anwendung eine konkretisierende Interpretation” (Kreckel 1975, 128).

Darüber hinaus hat man es auch nicht mit einem einheitlichen kulturellen Symbolsystem zu tun und dessen sozialdifferenzierten Interpretationen, sondern vielmehr mit einem breiten Angebot an verschiedenen und oft widersprüchlichen Elementen, die zur Auswahl stehen:

“In Gesellschaften, in denen eine Vielfalt von heterogenen und oft widersprüchlichen Kulturelementen unterschiedlichsten Geltungsbereiches verfügbar ist, ist das konkrete Handeln immer zugleich ein Akt der Interpretation darüber, welche Spielregeln in der jeweiligen Situation gelten sollen” (Kreckel 1975, 128).

Im Zusammenhang mit dem hier aufgeführten Problembereich werden für die Projektarbeit u.a. folgende Aspekte und Fragestellungen zu behandeln sein:

- Welche Aktivitäten werden in den verschiedenen Lebensbereichen zur Identitätssicherung, zur Etablierung und/oder Aufrechterhaltung und/oder Veränderung von ‘sozialen Welten’ zur Stärkung bzw. Festigung von Lokalität im Sinne lokaler Einbindung verwendet?
- Welche sprachlichen Mittel werden zur Identitätsmanifestation, zur Identitätssicherung, zur Konstitution von Situationen unter dem Gesichtspunkt der Identität, zur Herstellung bzw. Antizipation der eigenen sozialen Identität eingesetzt?

- Welche reflexiven bzw. metakommunikativen Äußerungen innerhalb der verschiedenen Aktivitätssphären dienen als subjektive Begründungs- und/oder Einordnungsunternehmungen (biographische Komponente)?
- Wie ist die subjektive Einschätzung von Identitätskomponenten, von Identitätssichernden Instanzen, von 'sozialen Welten', von persönlichem Lokalisationsstrat, von Lebenslaufkomponenten, und wie werden solche Einschätzungen in Alltagsinteraktionen manifest?
- Mit welchen sprachlichen Mitteln werden solche Einschätzungen zum Ausdruck gebracht?
- Welche Komponenten der lokalen Identität sind einem bewußt und wie drückt sich das aus, wie kommen Komponenten der lokalen Identität zum Ausdruck, die einem nicht bewußt sind und worüber man nicht direkt spricht?
- Wie äußert sich das biographische Element in den verschiedenen Aktivitäten?

5. Zum Problem der interkulturellen/interethnischen Kommunikation

Die Erforschung interkultureller Kommunikation hat in den 60er Jahren in erheblichem Maße zugenommen, vor allem in den USA in den getrennt arbeitenden Disziplinen Psychologie, Kommunikationsforschung (communication studies) und linguistische Anthropologie. Einige dieser Arbeiten sind für uns unter theoretischem und besonders methodischem Aspekt interessant.

Die bedeutendsten historischen Vorgänger der Erforschung interkultureller Kommunikation, auf die sich Kommunikationsforscher (communicationists) und linguistische Anthropologen beziehen, kamen vor allem aus der Anthropologie bzw. linguistischen Anthropologie; z.B. F. Boas' Beschreibung amerikanischer Indianerkulturen und -sprachen. W. Goodenoughs Beschreibung brasilianischer Indianerkulturen, C. Kluckhohns Untersuchung der Wertesysteme in verschiedenen Kulturen und E. Sapirs Untersuchung über Sprache und Kognition im Rahmen seiner Erforschung amerikanischer Indianersprachen. Diese Arbeiten enthalten wertvolle anthropologische und linguistische Beschreibungen, aber keine Untersuchung interkultureller Kommunikation.

Die amerikanischen Kommunikationsforscher begannen besonders in den späten 60er Jahren, sich den Problemen der interkulturellen Kommunikation zuzuwenden. Für eine Reihe von Arbeiten aus dieser Forschungsrichtung ist charakteristisch, daß sie die Beziehung zwischen jeweiliger Kultur, ihren Werten und ihrer Rhetorik (d.h. der Kommunikationsmittel, -muster und Strategien, die eingesetzt werden, um wirkungsvoll und überzeugend/überredend zu kommunizieren) aufzeigen, wobei das Hauptgewicht bei der Erklärung interkultureller Kommunikationsprobleme auf den Unterschieden in den Rhetoriken der

beteiligten Kulturen liegt. Bei diesen Untersuchungen wird von westlichen (besonders von aristotelischen bzw. neoaristotelischen) Rhetorik-konzepten ausgegangen. Kritisch eingewendet wurde gegen diese Forschung (vgl. Asante et. al. 1979, 18), daß vorgegebene, aus einer bestimmten geistesgeschichtlichen Tradition stammende Konzepte und Kategorien auf ein neues Forschungsgebiet angewandt werden, ohne daß die Angemessenheit eines solchen Vorgehens reflektiert wurde. Auch einige neuere kommunikationswissenschaftliche Arbeiten sehen in der Unterschiedlichkeit der Rhetoriken im interkulturellen Kontakt eine der Hauptursachen für Kommunikationsprobleme (vgl. Blake 1979), und plädieren für die Entwicklung komparativer Rhetoriken, deren Einsatz möglicherweise zur Lösung der Probleme beitragen könnte. Andere Kommunikationswissenschaftler (vgl. Howell 1979, Burk/Lukens 1979) formulieren eine umfassende Kritik an der bisherigen Forschung zur interkulturellen Kommunikation, in deren Mittelpunkt zum einen die unreflektierte Perspektive des Forschers selbst steht, dessen kulturgeprägte selektive Wahrnehmung bei der Beschreibung und Bewertung anderer Kulturen nicht problematisiert wurde, zum anderen die unkritische Übernahme theoretischer und methodischer Konzepte aus anderen Wissenschaften auf ein neues, bisherige Forschungsansätze sprengendes Forschungsgebiet. Plädiert wird hier für einen theoretischen und methodischen Neubeginn, zum einen unter Verwertung ethnomethodologisch ausgerichteter Forschungsansätze, zum anderen unter Einbezug nicht-analytischer, ganzheitlicher, subjektiv-intuitiver Verfahren (vgl. Howell 1979).

Die linguistische Anthropologie, die sich in den letzten Jahrzehnten vorwiegend mit der Unterschiedlichkeit lexikalischer Strukturen in verschiedenen Kulturen befaßte, hat eine Reihe guter Beiträge zum Verhältnis Sprache und Kognition, zum Verhältnis Sprache und Perzeption und zu kulturspezifischer Semantik erbracht. Außerdem wurde hier bereits relativ früh die kultur- und sprachgebundene Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen aufgezeigt. So hat Sapir (1949) experimentell gezeigt, daß Menschen (somit auch Anthropologen) dazu neigen, die Schlüsselreize einer neuen Umgebung entsprechend den auf ihrer kulturellen Tradition basierenden vorgefaßten Meinungen zu interpretieren und zu überformen. In der Nachfolge Sapirs hat Whorf eine extreme Position zum Verhältnis Sprache und Kognition in seiner Relativitätshypothese formuliert. Er nimmt an, daß die grammatische Struktur einer Sprache unmittelbar das Weltbild ihrer Sprecher reflektiere. Die Forschungen von Brown und Lenneberg (1958) über Farbwahrnehmungen bei Sprechern verschiedener Sprachen brachten einen Beitrag

zum Verhältnis Sprache und Perzeption. Sie konnten aufzeigen, daß die Struktur des Farbvokabulars einer Sprache die Schnelligkeit des Sprechers bei der Identifizierung von Farben beeinflusste. Außerdem konnten anthropologische Forschungen nachweisen, daß Sprecher verschiedener Sprachen verschiedene Anschauungen über grundlegende Konzepte wie Zeit, Raum und Kausalität haben und sich das Vokabular aller untersuchten Sprachen in bestimmte Kategorienklassen aufgliedern läßt wie 'Verwandtschaft', 'Landwirtschaft', 'Religion' u.ä. All diese Forschungen wurden ausschließlich in kleinen, nicht-industrialisierten Gesellschaften durchgeführt. Untersuchungen über industrialisierte Gesellschaften mit ihrer hohen sozialen, wissenschaftlich-technologischen und administrativen Komplexität und über Kommunikationsprobleme in multilingualen Gesellschaften liegen nicht vor. Außerdem werden in diesen Arbeiten nur einzelne Aspekte menschlicher Kommunikation thematisiert, vorwiegend lexikalisch-semantische und grammatische Aspekte. Eine neuere Arbeit aus der linguistischen Anthropologie über Anredeformen allerdings (Geoghegan 1972) versucht, umfassender vorzugehen und aufzuzeigen, wie Kenntnisse über den sozialen Hintergrund der Interaktionspartner und Informationen über den Kommunikationskontext verwertet werden, um zu korrekten Anredeformen zu gelangen.

Desiderat für die Erforschung interkultureller Kommunikationsprozesse in modernen Gesellschaften sind (vgl. dazu Gumperz 1974) auch aus der Sicht der linguistischen Anthropologie theoretische Ansätze, die sowohl die in engerem Sinn linguistischen Aspekte der Kommunikation mit Aspekten des "sozialen Settings" (Gumperz) und der damit verbundenen Sprachwahl verbinden und Aspekte der unterschiedlichen kulturell gebundenen Kommunikationsvoraussetzungen gleichermaßen berücksichtigen. Erste Ansätze in diese Richtung wurden u.a. unter dem Einfluß der Gesprächsanalyse in der linguistischen Anthropologie in den 70er Jahren entwickelt mit der Analyse von Konventionen, Routinepraktiken und Ritualen des Alltagslebens (vgl. u.a. Blount/Sanchez 1974, Gumperz 1972).

Für die Erforschung interkultureller Kommunikation hat besonders Gumperz diese Ansätze fruchtbar verwertet (vgl. Gumperz 1976, 1978). Seine Arbeiten beschäftigen sich zum einen mit dem Gebrauch unterschiedlicher Sprachen/Sprachvarianten in sozialen Situationen unter dem Aspekt ihrer sozialen Bedeutung (vgl. besonders Gumperz 1976), zum anderen mit der Erklärung von Schlüsselproblemen in der interethnischen Kommunikation (vgl. Gumperz 1978).

Gumperz geht – ähnlich wie Howell (1979, 28 ff.) – davon aus, daß in der interethnischen Kommunikation gewohnte Strategien der Argu-

mentation zusammenbrechen und herkömmliche Beurteilungskriterien versagen. Zentrale Konzepte bei der Behandlung kommunikativer Probleme sind in seinem Untersuchungsansatz 'conversational inference' und 'contextualization cues'. Unter 'conversational inference' versteht er den Prozeß, den Gesprächsteilnehmer durchführen bei der kontextgebundenen Interpretation dessen, was in jedem Interaktionsschritt intendiert ist und anhand derer sie ihre Erwidierungen formulieren. In diesem Prozeß sind immer soziale und sprachliche Präsuppositionen involviert, d.h. Annahmen über den sozialen und kulturellen Hintergrund der Teilnehmer, ihre Motive, ihre Argumentationsprinzipien usw. Diese Präsuppositionen sind zum Teil aus früher gewonnenem außersprachlichem Wissen abgeleitet, zum Teil werden sie auch aus der Interaktion selbst gewonnen, und zwar aus einem System konventioneller verbaler und nonverbaler Signale. Diese Signale nennt er 'contextualization cues'. Sie dienen als Hinweis, wie ein Gesprächsbeitrag in der konkreten Situation zu verstehen ist. 'Contextualization cues' werden im Sozialisationsprozeß erworben und variieren mit der ethnischen und sozialen Herkunft der Kommunikationsteilnehmer, sie werden unbewußt, quasi automatisch, im Gespräch verwendet. Wenn in der interethnischen Kommunikation unterschiedliche Präsuppositionen eingebracht werden, verstehen die Teilnehmer die intendierte Bedeutung einer Mitteilung nicht. Das kann zum Zusammenbruch der Kommunikation führen.

Wechselseitig unterschiedliche Voraussetzungen spielen jedoch nicht nur in der interethnischen Kommunikation eine wesentliche Rolle, sondern auch in Situationen mit Kommunikationspartnern unterschiedlicher sozialer und regionaler Herkunft, die aus unterschiedlichen Motiven verschiedene Sprachvarianten verwenden, besonders Standard vs. Dialekt/Mundart. In diesen Situationen signalisiert die Verwendung der einen oder anderen Variante, auch wenn sie sich unter linguistischem Aspekt nur minimal unterscheiden, "soziale Bedeutung" (vgl. Gumperz 1975, 43). Mit der Verwendung einer bestimmten Variante ist nicht nur die Kenntnis und Beherrschung ihrer phonologisch/phonetischen und lexikalisch-syntaktischen Struktur verbunden, sondern vor allem auch die Kenntnis des sozialen Werts, der mit der Verwendung dieser Varianten in einer bestimmten sozialen Situation impliziert ist. So kann die Verwendung einer bestimmten Variante in sozialen Situationen Distanzierung zu oder Abgrenzung von anderen bedeuten und demonstrative Identifikation des Sprechers mit seiner Sprach-/Sozialgruppe (vgl. Gumperz 1975); ebenso kann sie – je nach sozialer Situation – bestimmte ethnische, politische oder ideologische Werte signalisieren u.ä.

Von direkter Bedeutung für unser Arbeitsvorhaben sind von den bisher angeführten Arbeiten – neben einigen theoretischen und methodischen Hinweisen aus der Kommunikationsforschung (bes. Howell, Burk/Lukens), einigen methodischen Anregungen und einigen Forschungsergebnissen aus der linguistischen Anthropologie (bes. Sapir) – besonders die jüngsten Arbeiten von Gumperz und die von ihm verwendeten Konzepte zur Analyse interkultureller Kommunikationsprobleme.

Weitere Aspekte der interethnischen und interkulturellen Kommunikation werden vor allem in kulturanthropologischen und sozialpsychologischen Forschungen thematisiert, besonders Aspekte der Gruppenbeziehungen, gegenseitigen Gruppeneinstellungen und deren Niederschlag im Sprachverhalten.

In einer Reihe von kulturanthropologischen Arbeiten (vgl. Greverus 1978, 17) umfaßt der Begriff "Kultur" alles Wissen, das bestimmte soziogeographische und soziohistorische Gruppen in Alltagshandlungen für gemeinsame Formen und Prozesse des Lebensvollzugs einsetzen. Dieser Lebensvollzug geschieht in drei umfassenden und sich weitgehend entsprechenden Verhaltens- und Gestaltungsbereichen, "die wir als Bereich der materiellen Lebensversicherung, der sozialen Lebensordnung ... und der ästhetischen und wertorientierten Umweltauseinandersetzung bezeichnen können" (Greverus 1978, 92). Dieser Kulturbegriff erscheint für uns brauchbar. Treten Mitglieder verschiedener Kulturen in Kontakt – so läßt sich folgern –, werden in diesen Bereichen unterschiedliches Wissen, unterschiedliche Erfahrungen und Erwartungen und unterschiedliche Bewältigungsmuster vorliegen und in die Kontaktsituation als Interaktionsvoraussetzungen und Interaktionsgrundlagen von beiden Seiten eingebracht. In solchen Situationen werden sich eine Reihe der interpretativen Prozeduren, die im intrakulturellen Kontakt erfolgreiche Interaktion ermöglichen, als zum Teil wenig hilfreich, wenn nicht gar als hinderlich bei dem Versuch erweisen, Verständigung herzustellen. Solche interpretativen Prozeduren sind u.E. besonders die Reziprozität der Perspektiven, d.h. der idealisierte Standpunkt gemeinsamer Erfahrung bzw. die Austauschbarkeit der Perspektiven bezüglich der konkreten Situation, und Normalitätserwartungen, d.h. Annahmen, daß beide Partner ein ähnliches Repertoire normaler Erscheinungen ihrer jeweiligen Kultur haben und einsetzen. Beide Prozeduren werden, da sie an jeweils kulturspezifisches Alltagswissen gebunden sind, in der interkulturellen Interaktion zu nichtadäquaten Interpretationen und Reaktionen der Partner führen. Diese unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen können – je nach Grad der Unterschied-

lichkeit – bei beiden Partnern zu einem mehr oder weniger starken Gefühl der Desorientierung und Hilflosigkeit führen, das als “Kulturschock”^{*} (culture shock) (vgl. Bock 1970) bezeichnet wird. Weiterhin kann die Fremdheitserfahrung im interkulturellen Kontakt zur Einschränkung der Reziprozitätserwartung führen in dem Sinne, daß einer der Partner oder beide Partner dem anderen eine eingeschränkte kommunikative Kompetenz und eingeschränkte Handlungskompetenz unterstellen und dieser Unterstellung entsprechend handeln (z.B. Behandeln des anderen als Sprachlosen, Begriffsstutzigen, als minder Intelligenten u.ä.).

Auf Erfahrungen dieser Art im interkulturellen/interethnischen Kontakt gibt es – und hier bewegt sich die sozial-psychologische Forschung, von der die folgenden Konzepte entwickelt werden, auf der Makroebene – je nach politischen, demographischen, soziohistorischen und sozioökonomischen Bedingungen der am interkulturellen Kontakt beteiligten Gruppen unterschiedliche Reaktionsweisen, die sich zwischen den Polen “Angleichung an die andere Gruppe” und “Abwehr der anderen Gruppe” bewegen. Bei Gruppen mit sehr unterschiedlichem politischen und sozioökonomischen Status in dem Sinne, daß die eine Gruppe über den Anteil der anderen Gruppe an politischer und sozioökonomischer Macht bestimmt, werden als extreme Reaktionsweisen der untergeordneten Gruppe einerseits Rückzug auf die eigene kulturelle Gruppe und Abschirmung nach außen (Kontaktvermeidung) genannt, andererseits Assimilierung an die übergeordnete Gruppe. Bei der übergeordneten Gruppe gibt es Reaktionsweisen von völliger Ablehnung der untergeordneten Gruppe (ebenfalls Kontaktvermeidung) und verstärkter Anstrengung zur Aufrechterhaltung der eigenen Superiorität bis hin zu sozialpolitischem Engagement für die Verbesserung der Lage der unterprivilegierten Gruppe.

Das Wissen der Mitglieder über ihre Teilhabe an verschiedenen Gruppen und die Werte, die diesen Gruppen von innerhalb der Gruppe und von außen als positiv oder negativ zugeschrieben werden, bestimmt mit über ihre ethnische/kulturelle Identität. Ethnische/kulturelle Identität manifestiert sich in intergruppalen Kontaktsituationen; sie erhält ihre

^{*}Dieser Kulturschock wird in der Anthropologie positiv bewertet, d.h., er kann zur Auseinandersetzung mit der fremden Kultur führen, zur Überwindung ethnozentrischer Perspektiven und zu neuen Einsichten in eigenes Kontaktverhalten (vgl. Greverus 1978, 66 ff.).

Bedeutung erst durch den Vergleich mit anderen Gruppen, und Gruppen zeigen die Tendenz, nach positiver Selbsteinschätzung zu streben. In der Beziehung und Auseinandersetzung zwischen kulturellen/ethnischen Gruppen spielen bestimmte identitätsvermittelnde Gruppeneigenschaften eine entscheidende Rolle. Eines der wesentlichen Symbole der ethnischen und kulturellen Identität ist – neben Hautfarbe, Physiognomie, Kleidung, Aufmachung, Verhalten u.ä. – die Sprache bzw. die Sprechvariante. Die Sprache/Sprechvariante ist – neben anderen Symbolen – eine der Grundlagen für soziale Kategorisierung, die wiederum die Basis bildet für Attitüden und Verhalten im intergruppalen Kontakt. So haben Untersuchungen gezeigt, daß das Hören von Sprechweisen eines in- oder out-group-Sprechers beim Hörer kulturelle Stereotypen hervorruft (vgl. u.a. Bourhis/Giles 1977).

Eine der Grundannahmen einiger Sozialpsychologen (bes. Giles 1979, Giles/Powesland 1975) ist, daß im Kommunikationsprozeß zwischen Partnern unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds entweder eine beidseitige Annäherung der Sprechweise (bei Wahl der Sprache/Sprechvariante; Akzent; Sprechgeschwindigkeit; Länge der Äußerungen; Pausenlänge usw.) stattfinden kann oder eine Distanzierung von der Sprechweise des anderen. Durch den Grad der Annäherung bzw. Distanzierung wird soziale Bedeutung (z.B. Anerkennung, Ablehnung, Zurückweisung u.ä.) ausgedrückt. Ausgehend von dieser Annahme wird in einer Reihe sozialpsychologischer Arbeiten (bes. Giles 1979, Bourhis/Giles 1977, Taylor/Giles 1979, Lukens 1979) die Rolle der Sprache/Sprechvariante in der Beziehung und Auseinandersetzung zwischen ethnischen/kulturellen Gruppen mit besonders unterschiedlichem politischen und sozioökonomischen Status untersucht. Gelingt einer Gruppe aufgrund ihrer ungünstigen politischen und sozioökonomischen Situation (Minderheitengruppe) im Verhältnis zu einer übergeordneten Gruppe die positive Selbsteinschätzung nicht (dies ist der Fall bei den meisten Einwanderergruppen der 1. Generation), dann treten verschiedene Reaktionsweisen auf, die sich in der Sprache bzw. Sprechvariante im interkulturellen Kontakt niederschlagen. Diese Reaktionsweisen können als Kontinuum aufgefaßt werden zwischen den Polen "sprachliche Angleichung an Sprecher der anderen Gruppe" und "sprachliche Distanzierung von Sprechern der anderen Gruppe".

a) Wenn die untergeordnete Gruppe ihre Inferiorität als selbsterbeigeführt und selbstverschuldet anerkennt und keine Alternativen zu ihrer derzeitigen Lage sieht, wird sie resignierend in Unterordnung verharren, Zuflucht im Ghetto suchen und (wie viele Einwanderer der 1. Generation) im "Mythos" der baldigen Heimkehr leben. Der interkulturelle

Kontakt wird auf das zum Überleben Notwendige beschränkt. Wird im intergruppalen Kontakt die Sprache der übergeordneten Gruppe gesprochen, dann verwenden Mitglieder der untergeordneten Gruppe eine stark vereinfachte Form der Sprache der übergeordneten Gruppe. Einige Mitglieder der untergeordneten Gruppe können aus der unbefriedigenden Gruppensituation ausbrechen, indem sie sich den Werten und der Sprache der übergeordneten Gruppe anpassen. Bei dieser Sprachanpassung, 'upward convergence' genannt (vgl. Bourhis/Giles 1977), wird (im Extrem) versucht, die Zielsprache ohne muttersprachlichen Akzent zu sprechen und durch vollständige Übernahme der Wertorientierungen der übergeordneten Gruppe die Voraussetzung zum sozioökonomischen Aufstieg und zum Erreichen eines höheren Sozialstatus zu schaffen.

b) wenn die untergeordnete Gruppe ihre derzeit ungünstige Situation nicht als selbstverschuldet, sondern als durch die repressiven Maßnahmen der übergeordneten Gruppe verursacht sieht und aufgrund ihrer Gruppenstärke und der allgemeinen politischen Machbarkeit Möglichkeiten zur Änderung ihrer Situation erkennt (diese Situation tritt auch oft bei der 2. Einwanderergeneration auf), wird sich ein Wandel in den Gruppenbeziehungen anbahnen. Die Suche nach einer neuen positiven ethnischen/kulturellen Identität führt häufig zur Redefinition bisher negativ beurteilter ethnischer/kultureller Charakteristika (z.B. "black is beautiful"). Im intergruppalen Kontakt werden die Gruppenunterschiede hervorgehoben und die Charakteristika der untergeordneten Gruppe mit neuem Selbstbewußtsein betont. Sprachlich äußert sich diese Haltung in der Aufrechterhaltung der gruppenspezifischen Sprache/Sprechvariante und in der starken Akzentuierung gruppensprachlicher Charakteristika, auch wenn sie der outsider nicht versteht. Wird im intergruppalen Kontakt die Sprache der übergeordneten Gruppe von Mitgliedern der untergeordneten Gruppe verwendet, dann geschieht dies mit starker Akzentuierung der sprachlichen Herkunft, z.B. besondere Hervorhebung des ausgangssprachlichen Akzents in der Zielsprache, besondere Verwendung ausgangssprachlicher Lexik, Akzentuierung einer lingua franca. Dieses Sprachverhalten der untergeordneten Gruppe, die sich bewußt von der übergeordneten Gruppe abheben will, wird als 'downward divergence' bezeichnet (Bourhis/Giles 1977). Oft wird auch von Mitgliedern der untergeordneten Gruppe das fehlerlose Erlernen der dominierenden Sprache als die eigene ethnische/kulturelle Identität bedrohend betrachtet und abgelehnt.

Komplementär zu dem Verhalten der Mitglieder der untergeordneten Gruppe ist das Verhalten der Mitglieder der dominierenden Gruppe. Wenn die übergeordnete Gruppe die Redefinition der ethnischen/kultu-

rellen Identität der untergeordneten Gruppe wahrnimmt – auch wenn kein direkter Kontakt zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen besteht, können Erfahrungen und Wahrnehmungen anderer (Hörsagen, Zeitungen, Fernsehen) übernommen werden – und sich verstärkt um Aufrechterhaltung ihrer Superiorität bemüht, setzt sie Abwehrmechanismen in Gang, die von verschiedenen Formen der Minderheitenpolitik und Sprachpolitik bis hin zu individuellen Angriffen auf Mitglieder der untergeordneten Gruppe im interkulturellen Kontakt reichen. Sprachlich äußert sich solches Verhalten in der akzentuierten Verwendung der dominierenden Sprache, der Verwendung intragruppaler Redeweisen, die der out-sider nicht versteht, im Gebrauch abschätziger Wörter und Redensarten, boshafter Witze und Beschimpfungen und in der Verwendung von Sprachregistern, die die Geringschätzung des Partners signalisieren sollen. Solches Sprachverhalten nennt Giles 'upward divergence'.

Ein wesentlicher Nachteil der hier erwähnten sozial-psychologischen Theorieansätze hinsichtlich der Verwertbarkeit für unser Arbeitsvorhaben ist, daß der Zusammenhang von konkreter Interaktion zwischen Partnern unterschiedlichen kulturellen/ethnischen Hintergrunds und von übergreifenden gruppenbezogenen Strukturen nicht hergestellt wird. Auch wird der Prozeß der Gruppenkonstitution im interkulturellen/interethnischen Kontakt nicht thematisiert. Aufgrund bestimmter, meist äußerlicher Merkmale werden Gruppen a priori festgesetzt, und unter Berücksichtigung sich wandelnder soziogeographischer, demographischer u.ä. Bedingungen wird mögliches Verhalten der ethnischen/kulturellen Gruppen zueinander vorauszusagen versucht. Keine Rolle spielen Fragen wie die, ob und wann welche intergruppalen Kontaktsituationen besonders konstitutiv sind für die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung und Hervorhebung ethnischer/kultureller Identität; welche Handlungsweisen wesentlich sind für die Bildung von Werturteilen; inwieweit spontane emotionale Beziehungen sog. Gruppenurteile unterlaufen bzw. verstärken; in welchen Handlungsabläufen und als Reaktion auf welche Verhaltensweisen welche Attitüden-Stereotypen entstehen können bzw. immer wieder auftreten. Auch ist noch viel zu wenig untersucht, welche sprachlichen Merkmale bzw. welche Kombination sprachlicher Merkmale in welchen Situationen wesentlich sind zur Konstitution bzw. zur Manifestation kultureller/ethnischer Identität.

In Orientierung an den oben (vgl. S. 355 ff.) angeführten Situationskomponenten können die Spezifika und möglichen Problemauslöser in interkulturellen Interaktionssituationen folgendermaßen gefaßt werden:

Im interkulturellen Kontakt spielt die kulturell bedingte unterschiedliche Wahrnehmung bezüglich der Beschaffenheit bzw. Vorstrukturiertheit des Orts und der damit verbundenen Vorgaben/Zwänge für den Interaktionsverlauf eine Rolle (handelt es sich beispielsweise um "frei gewählte" Orte wie Kneipen u.ä. oder um durch bestimmte Organisationszwänge charakterisierte Orte wie Betrieb u.ä.), ebenso wie die Verarbeitung der Ortscharakteristika im Zusammenhang mit Gruppeneinschätzung, Abschottung gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen u.ä. Außerdem spielt die möglicherweise unterschiedliche Wahrnehmung hinsichtlich der Zeit eine Rolle, d.h. der Wahl des Zeitpunkts und der Vorstellung über den Zeitverlauf für bestimmte Interaktionen. Außerdem sind die bereits oben angeführten unterschiedlichen kulturell bestimmten Wissens- und Handlungsvoraussetzungen und Handlungsstrategien von Bedeutung, ebenso wie die aus ihrer jeweiligen Gruppenzugehörigkeit abgeleiteten gegenseitigen Einschätzungen. Weiterhin greifen eine Reihe von interpretativen Prozeduren im interkulturellen Kontakt nicht mehr, bzw. führen zu "falschen" Ergebnissen. Dieses sehr komplexe Voraussetzungsgeflecht für interkulturelle Interaktionen muß im Interaktionsverlauf verarbeitet werden und wird sich im sprachlichen wie auch außersprachlichen Verhalten niederschlagen.

Im Zusammenhang mit unserer Projektarbeit erscheint uns die Behandlung der folgenden, in der Forschung nicht oder erst in Ansätzen behandelten Fragen von Interesse:

- In welchen Situationen und unter welchen äußeren Bedingungen findet in der zu untersuchenden Stadtregion interkultureller Kontakt statt?
- Wie kommt Kontaktvermeidung/gegenseitige Abschottung o.ä. zustande, und wie werden Barrieren zwischen Gruppen aufgebaut und wahrgenommen?
- Wie werden Mißverständnisse in Kontaktsituationen identifiziert und auf welchen Ebenen werden sie lokalisiert; d.h. werden Mißverständnisse als "rein" sprachlich behandelt (verschiedene Sprachkompetenzen), oder als aus unterschiedlichem kulturellem Wissen, unterschiedlichen Handlungsstrategien u.ä. erwachsend?
- Gibt es Mißverständnis-Vermeidungsstrategien; in welchen Situationen und an welchen Stellen im Handlungsablauf werden sie eingesetzt?
- Welche sprachlichen Merkmale bzw. welche Kombination von Merkmalen sind in welchen Kontaktsituationen wesentlich zur Konstitution und Manifestation kultureller/ethnischer Identität?
- Welche 'contextualization cues' (im Sinne von Gumperz) führen in welchen Situationen zu abweichenden Handlungen?
- Wie werden stereotype Gruppeneinschätzungen realisiert und welches sprachliche/nichtsprachliche Handeln löst sie aus? Welches Verhalten führt zur Verstärkung, Abschwächung dieser Stereotypen?

6. Zur Anlage der Untersuchung

Um der Komplexität des Gegenstandes wenigstens ansatzweise gerecht zu werden, soll das Vorgehen im Projekt mehrere Untersuchungsperspektiven verbinden. Am Anfang steht eine Globalerfassung des sozialen Lebens in bestimmten Bezirken, und zwar unter dem speziellen Gesichtspunkt der Kommunikationsvorgänge. Dann werden aus der Gesamtheit der sozialen Vorgänge relativ eng umgrenzte Ausschnitte ausgewählt, in denen eine komplexe, aspektreiche Bestandsaufnahme der Sprachverwendung durchgeführt werden soll. In einem weiteren Schritt sollen einige Aspekte der sozialen Organisation und der historischen Entwicklung, die für die ausgewählten Bezirke besonders wichtig erscheinen, genauer beobachtet und analysiert werden.

(a) Die ethnographische Bestandsaufnahme

Es handelt sich dabei um eine globale, noch relativ grobe Erfassung der sozialen Organisation, der Kommunikationsformen und der sprachlichen Repertoires in ausgewählten sozialen Bezirken.

Ziel ist eine überblickartige Beschreibung der Organisation des sozialen Lebens und seiner Manifestationsformen. Das Schwergewicht liegt dabei auf der Typik von Kommunikationsereignissen und deren Rolle im sozialen Leben. Zu einer solchen Ethnographie der Kommunikation gehört die Feststellung von Gruppen und Territorien, die für das soziale Leben besonders relevant sind, von Handlungs- und Kommunikationsstrukturen, die für den Zusammenhalt von sozialen Welten ausschlaggebend sind, sowie die Feststellung des Repertoires an verwendeten Sprachen/Sprachvarianten und Kommunikationsformen, von relevanten Wissensbeständen und Vorstellungen von Werten, Konventionen und Normen für das sprachlich-soziale Verhalten.

Die Untersuchung der Organisation des sozialen Lebens umfaßt auch historische Aspekte wie Biographien von Bewohnern und die Ortsgeschichte, allerdings nur insoweit, wie sie zur Charakterisierung der verschiedenen sozialen Einheiten und ihres Stellenwerts im sozialen Leben erforderlich sind.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gilt das Interesse insbesondere dem Verhältnis von lokaler Verankerung und kleinräumiger Abgrenzung des sozialen Lebens einerseits und andererseits der Integration in übergreifende soziale Prozesse. Deshalb richtet sich bei der ethnographischen Bestandsaufnahme das Augenmerk in besonderer Weise auf Gruppen und Situationen, die für die Konstitution der lokalen Ge-

meinschaft besonders wichtig sind. Dazu werden Beobachtungseinheiten ausgewählt, mit denen sich unterschiedliche, für die Sozialorganisation konstitutive Perspektiven und Orientierungen verbinden: Kleine Gruppen (Familien, Stammtische, Freundeskreise usw.), Institutionen (Behörden, Ausbildungsstätten, Vereine usw.), Zyklen und Karrieren von Individuen (z.B. Tagesabläufe, Karrieren als Klient einer Institution, Wohnkarrieren usw.) sowie zentrale soziale Ereignisse (z.B. Konflikte im Zusammenhang mit der Stadtsanierung, Stadtteilfeste, Vereinsgründungen usw.). Durch die Verzahnung und Überlagerung derartiger Untersuchungseinheiten ergibt sich eine erhebliche Verdichtung der Beobachtung.

Die Untersuchung benutzt folgende Daten: Sekundärinformationen (Forschungsliteratur, Statistiken, Presseberichte usw.), Eindrucksprotokolle von Stadtbegehungen, teilnehmende Beobachtung, Tonbandaufnahmen an verschiedenen sozialen Schauplätzen und offene Interviews mit Bewohnern des jeweiligen Stadtbezirks.

Zu allen Beobachtungen werden Protokolle angefertigt und zu den Tonbandaufnahmen Dokumentationen (über die Aufnahmesituation, das beobachtete soziale Ereignis usw.) und ausschnittsweise Transkriptionen.

(b) Sprachliches Verhalten und Sprachbewußtsein

Bei der genaueren Beschreibung der Kommunikationsvorgänge in den beobachteten sozialen Bezirken kommt es darauf an, das tatsächliche Sprachverhalten der Bewohner zu beobachten und die Orientierungen, welche sie selber mit der Art ihrer Sprachverwendung verbinden, zu erfassen. Beobachtet werden soll die Konstitution von Kommunikationsereignissen in einer bestimmten sozialen Umgebung und die Konstitution dieser sozialen Umgebung durch die Kommunikationsereignisse. Dazu wird eine detailliertere Untersuchung des sprachlichen Verhaltens sowie einer Wahrnehmung und Bewertung durch die Beteiligten und durch Außenstehende durchgeführt.

Die Untersuchung benutzt zwei Datenmengen. Zum einen ist das tatsächliche Sprachverhalten durch teilnehmende Beobachtung und Aufnahmen in 'natürlichen' und arrangierten Situationen zu erfassen. Und zum anderen werden Interviews (im wesentlichen offene Interviews) zum Sprachbewußtsein, zur Sprachbiographie und zur sozialen Identität mit den Beteiligten und anderen Personen aus dem beobachteten sozialen Bezirk durchgeführt.

Zur Gewinnung der Gesprächsmaterialien wird aus den im Rahmen der Ethnographie erfaßten Beobachtungseinheiten (Gruppen, Schauplätze, Institutionen, Zyklen und Karrieren, zentrale Ereignisse) eine bestimmte Anzahl ausgewählt und intensiv beobachtet. Ein Teil der Tonbandaufnahmen wird transkribiert. Die transkribierten Materialien werden gesprächsanalytisch ausgewertet. Die protokollierten teilnehmenden Beobachtungen dienen zur Stützung dieser Analysen. Die Interviews werden inhaltsanalytisch (in einem nicht-formalen Sinn) und z.T. auch gesprächsanalytisch (d.h. unter genauer Berücksichtigung des Gesprächsverhaltens) ausgewertet.

Die Analyse des sprachlichen Verhaltens in konkreten Situationen konzentriert sich auf folgende Punkte:

- die realisierten Kommunikationstypen und ihre kontextuelle Einbettung;
- die Verwendung von Sprachvarianten, spezifischen Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen (z.B. Formen der Kontaktherstellung, der Selbstdarstellung, der Verständigungsherstellung);
- die Zuschreibung von sozialen Identitäten und die Bewertung von sprachlich-sozialem Verhalten im Kommunikationsvorgang selbst;
- die Variationen des sprachlichen Verhaltens innerhalb von Kommunikationsverläufen und zwischen verschiedenen Kommunikationsereignissen;
- die Repertoires von Sprachvarietäten, Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen der beobachteten Gemeinschaftsmitglieder.

Die Auswertung der Interviews konzentriert sich auf

- das Sprach- und Normbewußtsein der Beteiligten, insbesondere wie sie Sprachverschiedenheiten wahrnehmen und bewerten;
- die spezifischen Erlebniszusammenhänge, in denen die Beteiligten sprachliche Normen erfahren und gelernt haben bzw. in denen Sprachverschiedenheiten für sie relevant geworden sind.

Das tatsächliche sprachliche Verhalten und das Bewußtsein davon sind miteinander in Beziehung zu setzen. Auf diese Weise sind beobachtete Eigenschaften des sprachlichen Verhaltens besser einzuordnen und zu erklären, und es können charakteristische Konstellationen von Sprachbewußtsein und Sprachverwendung beschrieben werden.

Um die Spezifik der beobachteten Phänomene besser beurteilen zu können, sollen neben den intensiven Untersuchungen in den ausgewählten Bezirken zu speziellen Fragen (z.B. der Verteilung von Dialekt und Standardsprache) auch großflächigere Erhebungen im Mannheimer Raum, ggf. auch darüber hinaus, durchgeführt werden.

(c) Sprache als Gegenstand von Institutionen

Aus dem Gesamtbereich des Zusammenhanges von Sprache und übergreifender sozialer Organisation wird als ein wesentlicher Ansatzpunkt die institutionelle Fixierung und Verbreitung von Sprachwissen und Sprachnormen herausgegriffen. Explizite Festlegungen des Sprach- und Normwissens und die Herausbildung von Institutionen, die sich speziell mit der Sprache und damit zusammenhängenden Normen befassen, gehören im Prinzip zu jeder komplexeren sozialen Organisation und sind deshalb bei der Untersuchung des sprachlichen Verhaltens immer mit zu berücksichtigen.

Insoweit derartige Institutionen lokal präsent sind, werden sie zumindest grob im ethnographischen Überblick (vgl. a)) erfaßt. Bei der Analyse des sprachlichen Verhaltens und seiner Wahrnehmung durch die Beteiligten (vgl. b)) wird auch die Wahrnehmung der institutionellen Sprachnormierung und deren Auswirkung auf das tatsächliche sprachliche Verhalten untersucht. Die beobachtete Bevölkerung in den ausgewählten Bezirken ist also ein Beispiel für die Wirkungsweise der institutionellen Fixierung und Verbreitung von Sprach- und Normenwissen. Damit ist jedoch noch nicht die Arbeitsweise dieser Institutionen und die Wahrnehmung der sprachlichen Realität durch die Institutionenvertreter erfaßt. Dies erfordert eine andere Vorgehensweise bei der Untersuchung. Außerdem sind die lokal präsenten Institutionen in die überlokale, auch überregionale Verflechtung der Institutionenwelt einzuordnen. Damit wird zwangsläufig auch der engere Beobachtungsbereich überschritten.

Zentrale Beobachtungsgegenstände bei der Untersuchung der institutionellen Behandlung von Sprache sind:

- die Fixierung und Verbreitung von Sprachwissen und Sprachnormen im Rahmen des staatlichen Ausbildungssystems;
- der Einfluß der 'Öffentlichkeit' auf Sprachwissen und Sprachnormen;
- die Herausbildung und Vermittlung spezifischer Sprach- und Kommunikationsformen im Rahmen der berufsständischen Organisationen;
- die Berücksichtigung von Kommunikationsstrukturen in der kommunalen und der regionalen Entwicklungs- und Bauplanung.

Mit einer solchen Untersuchung zur institutionellen Beschäftigung mit Sprache werden wichtige Aspekte der übergreifenden sozialen Organisation und ihres Verhältnisses zu konkreten, lokalen Vorgängen des sozialen Lebens erfaßt. Diese Zusammenhänge können allerdings zunächst nur in kleinen Ausschnitten analysiert werden. Welche Institutionen beobachtet werden, richtet sich nach den Ergebnissen und Erfahrungen der Untersuchung in den ausgewählten sozialen Bezirken.

Es handelt sich bei dieser Untersuchung übergreifender sozialer Strukturierungen im wesentlichen um eine Institutionenanalyse. Zu erfassen sind dabei Zielsetzungen, Organisationsformen und Wirkungsmechanismen der Institutionen ebenso wie das Handeln von einzelnen Institutionsangehörigen, insbesondere insoweit es die Fixierung und Verbreitung von Sprachwissen und Normen trifft. Insgesamt geht es also hier darum, großräumigere und zeitlich zum Teil erheblich gestreckte Vorgänge zu erfassen. Dazu sind neben der unmittelbaren Beobachtung des Handelns von Institutionenvertretern Interviews mit diesen durchzuführen und Akten sowie Dokumente zu analysieren, welche die Arbeitsweise der Institution und ihre Ergebnisse wiedergeben.

7. Zur Durchführung

Die Durchführung des Projekts gliedert sich in eine Explorationsphase (1981 – 1982) und die Hauptuntersuchung (1983 – 1985).

Ziel der Exploration ist die Klärung theoretischer und methodischer Fragen, die Auswahl der ersten drei sozialen Bezirke, eine überblickartige ethnographische Erfassung dieser Bereiche und erste Datenerhebungen sowie probeweise Analysen von Sprachverhalten und -bewußtsein. Auf der Grundlage der theoretischen Diskussion und der Erfahrungen bei der empirischen Arbeit werden Ende 1982/Anfang 1983 die Fragestellungen für die Hauptuntersuchung präzisiert und ein Untersuchungsleitfaden hergestellt.

In der Hauptuntersuchung soll die Beobachtung auf fünf Bezirke ausgedehnt werden. In allen Bezirken werden nach der ethnographischen Bestandsaufnahme intensive Datenerhebungen und Detailuntersuchungen zu Sprachverhalten und -bewußtsein durchgeführt. Parallel dazu wird 1983/1984 die Institutionenanalyse in Angriff genommen. Das letzte Arbeitsjahr (1985) soll im wesentlichen für den systematischen Vergleich zwischen den verschiedenen Bezirken und für eine Klärung des Zusammenhanges zwischen dem untersuchten Sprachverhalten und der institutionellen Praxis verwendet werden.

Die zentrale Fragestellung des Projekts, nämlich der Zusammenhang von Ortsgemeinschaft und Sprachverwendung, wird auch nach 1985 weiter bearbeitet. Nach drei Jahren der Hauptuntersuchung sollen jedoch die geographischen und inhaltlichen Festlegungen überprüft werden.

Literatur

- Afendras, E.A. (1979): Network Concepts in the Sociology of Language. In: McCormac, W.C./Wurm, S.A. (eds.): *Language and Society. Anthropological Issues*. The Hague, 657-672.
- Akademie der Wissenschaften, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Linguistische Studien, Reihe A 72, I und II (1980): *Gesellschaftliche Funktionen und Strukturen sprachlicher Kommunikation*. Berlin.
- Altmann, I. (1979): Privacy as an interpersonal boundary process. In: v. Cranach et al. (1979), 95-132, 163-167.
- Asante, M.K./Newmark, E./Blake, L.A. (1979): The Field of Intercultural Communication. In: dies. (1979): *Handbook of Intercultural Communication*. London.
- Barker, R.G. (1968): *Ecological Psychology: Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior*. Stanford, Calif.
- Barker, R.G./Schoggen, P. (1973): *Qualities of community life*. San Francisco.
- Barnes, J.A. (1954): Class and Committees in a Norwegian Island Parish. In: *Human Relations* 8 (1954), 39-58.
- Berger, P./Luckmann, T. (1972³): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt.
- Besch, W. (1981): Einige Probleme empirischer Sprachforschung. Dargestellt am Beispiel des Erp-Projektes. In: Besch et al. (1981), 238-255.
- Besch, W./Hufschmidt, J./Kall-Holland, A./Klein, E./Mattheier, K.J. (1981): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Forschungsbericht Erp-Projekt Band I*. Berlin.
- Blake, C.A. (1979): Rhetoric and Intercultural Communication. In: Asante, M.K./Newmark, E./Blake, L.A. (1979).
- Blount, B./Sanchez, M. (1974): *Ritual, reality and creativity in language use*. New York.
- Boas, F. (1940): *Race, Language and Culture*. New York.
- Bock, P. (ed.) (1970): *Culture shock. A reader in modern cultural anthropology*. New York.
- Bourhis, R.Y./Gilles, H. (1976): The language of co-operation in Wales. In: *Language Sciences*, 42, 13-16.
- — (1977): The language of Intergroup Distinctiveness. In: Giles, H. (1977): *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*, 119-136.
- Brown, P./Fraser, C. (1979): Speech as a marker of situation. In: Scherer, K.R./Giles, H. (eds.): *Social markers in speech*. Cambridge, 33-62.
- Brown, R./Lenneberg, E.H. (1958): Studies in linguistic relativity. In: McCoby, E. et al. (eds.): *Readings in social psychology*. New York.
- Burk, J.L./Lukens, J.G. (1979): On the Relevance of Cognitive Anthropology and Ethnomethodology. In: Asante, M.K./Newmark, E./Blake, L.A. (1979).

- Charlton, J.C./Maines, D.R. (1979): The negotiated order approach to the analysis of social organization. In: Faberman, H.A. (ed.): *Social Psychology*. New York. Erscheint.
- Cooper, R.L. (1969): How can we measure the roles which bilingual's language play in his every-day behaviour? In: L.G. Kelly (ed.): *The description and measurement of bilingualism*. Toronto.
- v. Cranach, M./Foppa, K./Lepenes, W./Ploog, D. (eds.) (1979): *Human ethnology. Claims and limits of a new discipline*. Paris.
- Dittmar, N./Schlieben-Lange, B. (1982): Stadtsprache. Forschungsrichtungen und -perspektiven einer vernachlässigten soziolinguistischen Disziplin. In diesem Band.
- Donath, J. (1980): Zum Einfluß der Kommunikationssituation auf die sprachliche Variation im Produktionsbetrieb. In: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (1980), 28-36.
- Erickson, F./Schultz, J. (1981): When is a Context? Some Issues and Methods in the Analysis of Social Competence. In: Grem, J./Wallat, C. (eds.): *Ethnography and Language in Educational Settings*. Norwood, N.J., 147-160.
- Erikson, E. (1959): Identity and the life-cycle; in: *Psychological Issues* 1 (1).
- Ervin-Tripp, S. (1969): Social linguistics. In: L. Berkowitz (ed.): *Advances in the sociology of language*, Bd. 4. New York 1969, 91-165. Wieder in: J.A. Fishman (ed.): *Advances in the sociology of language*. The Hague 1971.
- Fishman, J.A. (1965): Who speaks What Language to Whom and When? In: *Linguistique* 2 (1965), 67-88.
- — (1972): *The sociology of language. An interdisciplinary social science approach to language in society*. Rowley, Mass. Deutsch in: *Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft*. München 1975.
- Geoghegan, W. (1972): *Natural information processing rules*. Monograph III. Berkeley.
- Giles, H. (1979): Ethnicity markers in speech. In: Scherer, K.R./Giles, H. (1979): *Social markers in Speech*. London, 251-290.
- Giles, H./Bourhis, R.Y./Taylor, D.M. (1977): Toward a theory of language in ethnic group relations. In: Giles, H. (ed.): *Language, Ethnicity and Inter-group Relations*, 307-348.
- Giles, H./Powesland, P.E. (1975): *Speech Style and Social Evaluation*. London.
- Giles, H./Saint-Jacques, B. (1979): *Language and Ethnic Relations*. New York.
- Godelier, M. (1979): Territory and property in primitive society. In: v. Cranach et al. (1979), 133-155, 163-167.
- Goffman, E. (1970): *Stigma, über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt.
- — (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt.

- Goodenough, W. (1956): Componential analysis and the study of meaning. In: *Language*, 32, 195-216.
- Greverus, J.-M. (1978): *Kultur und Alltagswelt*. München.
- Gülich, E./Raible, W. (1977): *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*. München.
- Gumperz, J.J. (1962): Types of linguistic communities. *Anthropological linguistics* 4, 1, 28-40. Wieder in: J.J. Gumperz (1971), 97-113.
- (1971): *Language in social groups*. Stanford, Cal.
- (1972): Bilingualism, bidialectalism, and classroom interaction. In: Cazden, C./John, V./Hymes, D. (eds.) (1972): *Functions of language in the classroom*. New York, 84-108.
- (1974): Linguistic anthropology in society. In: *American Anthropologist* 76, 785-798.
- (1975): *Sprache, lokale Kultur und soziale Identität*. Düsseldorf.
- (1976): *Social network and language shift*. masch.
- (1978): *Project on Cross-cultural Communication and Public Negotiation*. masch.
- Gumperz, J.J./Blom, J.-P. (1971): Social meaning in linguistic structures: Code-switching in Norway. In: J.J. Gumperz (1971), 274-310. Wieder in: Gumperz, J.J./Hymes, D.H. (eds.): *Directions in Sociolinguistics*. New York 1972, 407-434. Deutsch: Die soziale Bedeutung sprachlicher Strukturen. In: Gumperz (1975), 33-63.
- Habermas, J. (1968): *Thesen und Theorie der Sozialisation*. In: ders.: *Kultur und Kritik, verstreute Aufsätze*. Frankfurt 1973.
- (1976): *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt/M.
- Herlyn, U. (1981): *Lebensgeschichte und Stadtentwicklung. Zur Analyse lokaler Bedingungen individueller Verläufe*. In: J. Matthes (Hg.): *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*. Frankfurt/New York.
- Howell, W.S. (1979): *Theoretical Directions for Intercultural Communication*. In: Asante, M.K./Newmark, E./Blake, L.A. (1979).
- Hufschmidt, J./Mattheier, K.J. (1981): *Sprache und Gesellschaft. Überlegungen zu einer integrierenden Beschreibung*. In: Besch et al. (1981), 43-83.
- Hymes, D.H. (1967): Models of the interaction of language and social setting. In: J. MacNamara (ed.): *Problems of bilingualism*. *Journal of the Sociological Issues* 23, 2, 8-28. Deutsch: Modelle für die Wechselwirkung von Sprache und sozialer Situierung. In: D.C. Kochan (Hg.): *Sprache und kommunikative Kompetenz*. Stuttgart 1973, 80-108.
- Kallmeyer, W. (1974): *Situation*. In: *Linguistik und Didaktik*, 18, 161-164.
- Keim, I./Nikitopoulos, P. (1979): *Soziolinguistische Analyse: Workshop mit Labov*. In: *Deutsche Sprache*, H. 3, 261-272.

- Kluckhohn, C. (1956): Toward a comparison of value-emphasis in different cultures. In: White, L.D. (ed.) (1956): *The State of the Social Sciences*. Chicago.
- Krippmann, L. (1973³): *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart.
- Kreckel, R. (1975): *Soziologisches Denken. Eine kritische Einführung*. Opladen.
- Kruse, L./Graumann, C.F. (1978): *Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung*. In: Hammerich, K./Klein, M. (Hg.): *Materialien zur Soziologie des Alltags*. Opladen.
- Labov, W. (1970): The study of language in its social context. In: *Studium Generale* 29, 30-87. Deutsch: Das Studium der Sprache im sozialen Kontext. In: Klein, W./Wunderlich, D. (Hg.): *Aspekte der Soziolinguistik*. Frankfurt 1972, 123-206.
- (1972a): The social stratification of (r) in New York City Department stores. In: W. Labov: *Social linguistic patterns*. Philadelphia 1972, 43-69. Deutsch: Die soziale Stratifikation des (r) in New Yorker Kaufhäusern. In: W. Labov: *Sprache im sozialen Kontext*, Bd. 1, Kronberg 1976, 2-28.
- (1972b): The linguistic consequences of being a lame. In: W. Labov: *Language in the inner city. Studies in the black English vernacular*. Philadelphia 1972, 255-292.
- Labov, W. u.a. (1978): *Social Determinants of Sound Change*. Philadelphia US. Regional Survey.
- Luckmann, B. (1978): The Small Life-Worlds of Modern Man. In: Luckmann, Th. (ed.): *Phenomenology and Sociology*, Harmondsworth, Middlesex.
- Luckmann, Th. (1979): *Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz*. In: Marquard, O./Stierle, K. (Hg.): *Identität*. München.
- Lukens, J.G. (1979): *Interethnic Conflict and Communicative Distance*. In: Giles, H./Saint-Jacques, B. (1979), 143-158.
- Mead, G.H. (1974): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt.
- Milroy, L. (1980): *Language and social networks*. Oxford.
- Park, R.E./Burgess, E.W. (1967): *The City*. Chicago.
- Sapir, E. (1949): On the psychological reality of the phoneme. In: Mandelbaum, D. (ed.): *Selected writings of E. Sapir*. Berkeley.
- Schlieben-Lange, B. (1980): *Sprachliches Handeln und Variationenwahl*. In: *Gesellschaftliche Funktionen und sprachliche Kommunikation*, Bd. I, 59-71.
- Schmidt, S.J. (1973): *Texttheorie*. München.
- Schönfeld, H. (1980): *Sprachliche Variation in der mündlichen Kommunikation eines Produktionsbetriebes*. In: *Gesellschaftliche Funktionen und Strukturen sprachlicher Kommunikation*, Bd. I, 15-27.
- Schröder, P./Steger, H. (Hg.) (1981): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf.

- Schütz, A. (1973): *Symbol, Reality and Society*. In: *Collected Papers I*. The Hague.
- Steger, H./Deutrich, H./Schank, G./Schütz, E. (1974): *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese*. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf 1974, 39-97.
- Strauss, A. (1968): *Negotiations: Varieties, Contexts, Processes, and Social Order*. San Francisco.
- — (1974): *Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität*. Frankfurt/M.
- — (o.J.): *Social Worlds and their Segmentation Processes*. Manuskript; University of California, San Francisco.
- — (1979): *Social Worlds and Spatial Processes: An Analytic Perspective*. Manuskript; University of California, San Francisco.
- Taylor, D.M./Giles, H. (1979): *At the Crossroads of Research into Language and Ethnic Relations*. In: *Giles/St. Jacques (1979)*, 231-242.
- Thomas, W.J. (1928): *The Child in America. Behavior Problems and Programs*. New York.
- Wegener, P. (1880): *Über deutsche dialectforschung*. In: *Philologie* 11, 450-480.
- Wirth, L. (1964): *On Cities and social life*. Chicago.